



VNE THALL

DAS BUCH DER ZEIT

15. MONDLAUF | AUSGABE 4

Im Sinne des ewigen Wandels,
aller Endlichkeiten in der Unendlichkeit und
der Unabänderlichkeit der stetigen Veränderung,
widmen wir, die Gemeinschaft der Ntal'Hrom,
dieses Werk - sowie jedes weitere seiner Art -
dem Leitspruch:

„Tharanor“

Für all jene, welche der altdarshivanischen Gemeinsprache
nicht mächtig sein sollten, sei erläutert, dass diese vielerorts
gängige Redewendung einst aus dem Satz „Thar Ntalin Anor“
entstand, was etwa so viel bedeutet wie

„Der Weg ist das Ziel“

Bericht über neue Geschehnisse, sowie Rede und Antwort der Ntal'Hrom	4
Das Herz des Nebels	6
Der Fluch des Waldes	7
Von Sehnsucht, die die Sterne suchte	11
Deklaration der Ältesten	12
Gehorsam ist unser Schild	14
Portrait von Grinor Feuerbart	15
Der Ring der „Liebe“	16
Vorfall beim Ball	18
Wichtige Bekanntmachungen & Aufruf der Akademie	16
Jarnfjordbodet – Ausgabe 9	22
Vater Sonne verhüllt sein Angesicht	25
Hüter des Vergessens	27
Lagebericht & Stellungnahmen im Namen des Reichsrates von Al'Umbryjil	28
Einweihung der Gebetshalle	31
Freies Askenblad - Ausgabe 2	33
Der Narrenspiegel – Das Vne Thall, Ausgabe 3	34
Das Spiel der Könige – Herausforderung 3	37

Kurznachrichten, Mitteilungen & Gerüchte

Odhias Eyktinhaehat Enh Eyktinhohat Darshiva!
Gegrüßt seid Ihr, Herrscherinnen und Herrscher Darshivas!

Es ist mir eine große Ehre, das nunmehr vierte Vne Thall an Hjel'Raans statt mit meinen Worten eröffnen zu dürfen. Der Dank der Ntal'Hrom geht an alle, deren Beiträge dieses Dokument füllen.

Ferner darf ich verkünden, dass der Bereich für Volksmund, Kurzmitteilungen, Gerüchte und andere kleine Bild- und Schriftwerke nun in unserer Bibliothek unter meiner Leitung eingerichtet wurde. Die ersten gesammelten Äußerungen und Niederschriften werden diese Ausgabe des Buches der Zeit ergänzen und schmücken.

Die kleinen Beiträge wurden anhand von Mitteilungsnummern (M#) katalogisiert, da es so leichter fallen wird, auf diese auch ohne einen Titel Bezug zu nehmen.

Und nun wünsche ich allen Lesenden viel Vergnügen bei der Lektüre dieses erneut vielfältigen Schriftwerks.



Bericht über neue Geschehnisse, sowie Rede und Antwort der Ntal'Hrom

Der Nebel gebiert und der Nebel verschlingt

Der Aschenebel ist und bleibt nach wie vor ein unbeständiges Mysterium. Berichten zufolge weicht er mancherorts weiter zurück und gibt nach und nach ganze Ländereien frei, während er sich anderenorts wieder über die Welt erstreckt. Weitere Völker und Reiche tauchen aus dem Schleier auf.

Jedoch mussten wir jüngst feststellen, dass das Reich Karkildon gänzlich vom Aschenebel verschluckt wurde. Es war uns nicht möglich, noch Angehörige des dort ansässigen Zwergenvolkes aufzuspüren. Unsere Suche wird fortgesetzt, doch sehen wir derzeit wenig Hoffnung, sollte sich der dortige Nebel nicht wieder lichten.

Sollten Mitglieder jenes Zwergenvolkes oder Bewohner des Reiches Karkildon aufgefunden werden, bitten wir um Unterrichtung, um dem Geschehenen auf den Grund gehen zu können.

Kontakt zu den Nebelwesen

Auf Anfragen hin sowie auch aus eigenem Interesse haben wir, die Ntal'Hrom, mit Nachdruck versucht, einen konstruktiven Austausch mit den sogenannten Nebelwesen herzustellen – jedoch bislang ohne jeglichen Erfolg. Es war uns nicht möglich, mit ihnen zu kommunizieren, obgleich wir durch unsere telepathischen Gaben mit nahezu jedem Lebewesen zumindest eine rudimentäre Verständigung ermöglichen können. Entweder diese Kreaturen verweigern sich aktiv jeglichem Kontakt oder ihr Geist ist so verworren und verzerrt, dass wir diesen nicht verstehen können.

Hinzu kommt, dass diese Wesen eine ernsthafte Bedrohung für uns darstellen. Während die Ntal'Hrom durch physische Waffen kaum zu verwunden sind, scheinen wir besonders anfällig für die Angriffe dieser Geschöpfe zu sein. Auch konnten wir nach wie vor nicht klären, was nach der Bezwingung eines solchen Wesens mit dessen Essenz geschieht. Der Aschenebel, welcher diese Wesen zu gebären scheint, ist auch für uns eine Todeszone. Wir können uns an jene Orte bewegen, welche frei vom Schleier sind. Doch kein Ntal'Hrom ist je zurückgekehrt, der sich bewusst in den Nebel hineinbegeben hat.

Wir werden weitere Anstrengungen zur Kontaktaufnahme mit den Nebelwesen tätigen, obgleich die Erfolge bisher gänzlich ausblieben.

Klarstellung der eigenen Intentionen und Antwort auf die Worte des Senats der Aschlinge

Wir begrüßen jede Form der offenen Diskussion und der freien Meinungsäußerung sowie der Darstellung eigener Ansichten, Überzeugungen, Thesen, Spekulationen, Erkenntnisse und Theorien jeglicher Art. Daher haben wir auch das Schreiben des Senats der Aschlinge im vergangenen Buch der Zeit ohne jegliche Korrektur und Zensur und ohne Zögern oder Zweifel veröffentlicht. Diese Prämisse trifft jedoch auch auf die Schriften aus unseren eigenen Reihen zu.

Zudem wurden hier Vorwürfe getätigt, welche wir grundlegend von uns weisen. Wir haben Theorien und Vermutungen geäußert und offene Fragen nach Möglichkeiten gestellt und keine absolute Wahrheit proklamiert. Das Ergebnis unserer Nachforschungen legte es nahe, damit an die Öffentlichkeit zu gehen, um konstruktive Diskussionen und einen sinnvollen Diskurs zu ermöglichen.

Wir bitten um Verzeihung, wenn unsere Theorien das Volk der Aschlinge angegriffen haben. Dies war nicht unser Ansinnen. Jedoch haben wir auch nie den Anspruch erhoben, dass unsere Worte der Inbegriff einer unumstößlichen Wahrheit seien. Im Gegensatz zu Euch. Eure Stellungnahme spricht von „Wissen“ und „Wirklichkeit“ während wir spekulieren. Dennoch beleidigt Ihr uns als abstoßend, an-

maßend und hochmütig. Und da Ihr keinen Sinn in unserem Beitrag findet, bezichtigt Ihr uns infolgedessen der Lüge. Mehr noch: Ihr sprecht von „Einflüsterungen“ um die „Völker zu verderben“ und seht somit in jenem offen und klar verfassten Beitrag eine gezielte Manipulation. Ihr verbietet uns gar den Mund zur freien Meinungsäußerung, welche wir einem jeden Wesen auf dieser Welt – und so auch Euch – zugestehen. So frage ich Euch, ist dies nicht selbst eine Form der Hochmut und Anmaßung?

Wir respektieren Eure Darstellung, Eure Überzeugungen, Eure Ansichten, Eure Werte und Eure Meinung. So respektiert auch die Unsrigen und wählt den Weg der konstruktiven Diskussion mit uns, statt uns zu beleidigen und das Wort zu versagen.

Aufkeimen des Übernatürlichen

Aufgrund der bereits geschehenen Fehlinterpretationen betone ich hiermit ausdrücklich, dass es sich hier um die Überlieferung zusammengetragener Berichte von verschiedenen Volksangehörige und in der Schlussfolgerung um spekulative Theorien handelt.

In den vergangenen drei Mondläufen wurde zunehmend die Sichtung übernatürlicher Phänomene berichtet. Wir bezweifeln, dass es sich hierbei durchweg um Einbildungen oder gar Unwahrheiten handelt, da die Beschreibung der Geschehnisse sich teilweise verblüffend ähnelten. So wurde mehrfach von unnatürlich raschem Pflanzenwuchs berichtet, von Wunden, welche sich wie durch ein Wunder wieder schlossen und Elementen, welche den Naturgesetzen trotzten, wie etwa Steine, welche zitterten und zu schweben begannen, kleine Bäche, welche für einige Augenblicke die Laufrichtung änderten, sturmartige Böen inmitten einer Windstille und Lager- oder Kaminfeuer, welche für wenige Sekunden zu einem kleinen Inferno anschwellen und das gesamte Brennholz in der Feuerstelle vollständig zu staubfeiner Asche verbrannten bevor sie erloschen.

Welche Mächte dem zugrunde liegen, wissen wir nicht. Manche sagen, es sei ein Zeichen, dass die verschwunden geglaubten Götter wiedererstehen mögen. Andere wiederum glauben, dass diese Geschehnisse die Rückkehr der legendären Magie einläuten könnten. Wieder andere befürchten, dass die Welt selbst in Aufruhr ist und die Natur neue Kräfte entfaltet, welche noch wild und unkontrolliert sind.

Auch hier werden wir weitere Nachforschungen anstellen und bitten um die Mithilfe der Völker. Sollten solche oder andere Phänomene auftreten, bitten wir um Unterrichtung.



Hjel'Raam

Oberster Schriftführer der Ntal'Hrom

M# 1

Das vergiftete Bier war offensichtlich ein hinterhältiger Plan der Spitzohren!

M# 2

*Sind die „Nebelwesen“ tatsächliche Wesen oder nur eine Projektion der kollektiven Ängste?
Und könnte der Nebel nicht eine geschickte Manipulation der Ntal'Hrom sein?*

M# 3

*Wenn der stumme Stern singt und der gebrochene Kreis sich schließt,
wird das Verborgene zur Wahrheit und die Wahrheit zum Fluch.*

Das Herz des Nebels

Die Welt ist ein Ort der Finsternis. Seit Generationen leben wir in einer unvorstellbaren Einsamkeit, umgeben von einem dichten Nebel, der sich wie eine Decke aus Asche über alles gelegt hat. Niemand verlässt die Stadt. Kein Wind bewegt die Wolken und nur wenig Sonne durchbricht das dichte Grau. Die Wiesen sind verschwunden, die Wälder unsichtbar und die weiten Horizonte, von denen in alten Erzählungen berichtet wird, sind nur noch Erinnerungen, wenn sie überhaupt jemals existiert haben. Wir leben in dieser Düsternis, gefangen in unserer kleinen Welt. Niemand weiß, was außerhalb des Nebels liegt oder ob es noch andere da draußen gibt und mit der Zeit hören wir auf, darüber nachzudenken. Erzählungen von einer Welt vor dem Nebel wirken wie Märchen, zu fremd und weit entfernt von der harten Realität. Es scheint, als ob alles, was einst Hoffnung gegeben hat, langsam verblasst. Als ob der Nebel nicht nur die Welt, sondern auch unsere Herzen verhüllt. Doch tief in der Seele eines jeden lebt etwas Fortwährendes - ein kleines Flüstern, das trotz der Stille und der Dunkelheit nicht verstummen will. Keine klare Hoffnung, kein leuchtendes Ziel, sondern eine stille Beharrlichkeit. Ein Gefühl, das selbst in den trostlosesten Momenten wie eine kleine Flamme brennt. Manchmal, in stillen Stunden, setze ich mich hin und denke nach. Mein Leben währt bereits länger als viele andere hier in der Stadt und trotzdem habe ich noch nie einen Ort außerhalb der Mauern erblickt. Ich setze mich hin, denke nach und schreibe. Ich schreibe für mich, um mir Mut zu machen. Vielleicht auch, um anderen Mut zu machen. Vielleicht kann ich mit meinen Worten Samen der Hoffnung streuen, auch wenn ich nicht weiß, ob sie jemals auf fruchtbarem Boden landen. Der Nebel, so undurchdringlich er auch ist, bedeutet nicht das Ende. Ich weiß nicht, warum ich das glaube - vielleicht weil es eine Zeit vor dem Aschenebel gab. Eine Zeit bevor die Welt verschlungen wurde. Und der Gedanke, dass es auch eine Zeit danach geben muss, beflügelt meinen Geist und reicht aus, um meine Feder weiter über das Pergament zu führen. Ich schreibe nicht, weil ich Antworten habe. Ich schreibe, weil ich weiß, dass es Fragen gibt, die noch gestellt werden müssen. Vielleicht ist die Dunkelheit nur ein Innehalten der Welt und nicht das Ende, sondern der Anfang von etwas Neuem. Und so schreibe ich über das Feuer in meinem Herzen. Über das Feuer, welches nicht erlischt und hoffentlich auch in anderen brennt. Über unsere Kraft, trotz allem weiterzumachen, auch wenn keine klare Zukunft in Sicht ist. Denn solange wir uns erinnern, solange wir glauben, solange wir träumen, ist der Nebel nicht alles, was wir sind. Manchmal blicke ich hinaus und frage mich, ob jemand meine Zeilen lesen wird. Ob es eine Zukunft gibt, in der sich der Nebel lichtet. Doch dann erinnere ich mich daran, dass es nicht um das Ereignis selbst geht, sondern um das Weiterschreiben, das Weitermachen - ein Akt des Mutes. So leben wir in unserer kleinen Welt, umgeben von Asche. Wir erzählen unseren Kindern Geschichten von früheren Zeiten, von Zeiten, die wir selbst nicht erlebt haben. Wir halten an einem Glauben fest, auch wenn wir selbst nicht genau wissen, woran wir glauben. Es gibt keine Karte, keine Wege, die uns aus unserer Gefangenschaft führen, doch es gibt Worte, Gedanken und Gewissheit - meine Gewissheit - dass der Nebel, so allgegenwärtig er auch ist, nicht das Letzte sein muss. Der Nebel verhüllt die Welt, aber er kann nicht das ersticken, was im Inneren von uns brennt. Die Flamme, so klein sie auch ist, wird bestehen - und das alleine macht den Unterschied.



für Darshiva und seine Völker

Firon Yitharin

... aus einer Zeit vor der Dämmerung

Der Fluch des Waldes

Die Kneipe war in Rauch und Schatten gehüllt, das Dröhnen der Stimmen und das Klirren der Krüge erfüllte die Luft. Die Kaufleute, satt vom Erfolg und berauscht vom Bier, waren sich sicher, dass sie die wahren Herren ihres Schicksals waren. Doch als der einäugige Kellner an ihren Tisch trat, verstummten die Gespräche für einen Moment. Das Narbengewebe, das sich wie ein böses Netz über die linke Seite seines Gesichts spannte, sprach von einer Vergangenheit, die niemand zu hinterfragen wagte – bis jetzt.

„Was ist mit deinem Auge passiert?“ fragte einer der Händler schließlich, seine Stimme gesenkt, mehr aus Neugier denn aus Taktgefühl.



Der Kellner stellte die Krüge ab, er schaute die Kaufleute an mit einem Blick, der die Schärfe eines erlittenen Schreckens trug und begann zu erzählen. Seine Stimme war leise, aber sie schnitt durch den Lärm wie ein Messer durch weiches Fleisch.

„Gut, ich erzähle es euch. Aber ihr werdet wünschen, ich hätte es nicht getan.“

„Mein Dorf lag an der Flussmündung, ein friedlicher Ort, abgeschieden und ruhig. Wir waren Fischer, lebten von den Erträgen des Flusses und der wenigen Tiere, die wir am Rand des großen Waldes fangen konnten. Die Nerze, pelzige kleine Tiere mit glänzenden Fellen, waren ein seltenes Glück. Die Händler, die nach dem Aschenebel kamen, waren davon begeistert. Sie zahlten uns mehr Gold, als wir je gesehen hatten, für jedes einzelne Fell. Es war zu gut, um wahr zu sein. Für ein Dorf wie unseres war das ein Wunder.“

Dann kam die Versuchung. Gerüchte von einer großen Ansammlung dieser Tiere weiter oben am Fluss machten die Runde. Dort, tief im Wald, sollte es sie in Hülle und Fülle geben. Aber jeder im Dorf kannte die alten Geschichten – Geschichten von Kreaturen, die in den Schatten lebten und jeden zerfleischten, der zu tief in den Wald eindrang. Die Alten nannten sie Marwolaeth. Niemand wusste, ob sie wirklich existierten, aber die Legenden waren Abschreckung genug.

Doch Gold hat eine Art, Legenden unwichtig erscheinen zu lassen. Eine kleine Gruppe von uns – sechs Männer und zwei Frauen – beschloss, den Fluss hinaufzufahren und unser Glück zu suchen. Ich war jung, dumm und hungrig nach mehr. Also schloss ich mich ihnen an.

Das Boot schnitt lautlos durch das trübe Wasser des Flusses, umgeben von der bedrückenden Stille des Waldes. Acht Männer und Frauen, schwer beladen mit Ausrüstung, saßen angespannt in der dämmernden Morgensonne, ihre Augen wachsam auf die dichten Bäume gerichtet, die sich wie dunkle Kathedralen über ihnen erhoben. Die Luft war feucht und schwer, und jeder Atemzug fühlte sich an, als müsse man gegen die Stille selbst ankämpfen.

„Das ist Wahnsinn“, murmelte Harim, ein breitschultriger Mann mit wettergegerbtem Gesicht, der am Bug saß. Seine Finger trommelten nervös auf den Griff seiner Machete. „Wir hätten auf die Alten hören sollen.“

„Die Alten reden viel“, entgegnete Gerim, ein magerer Mann mit scharfem Blick. Er grinste breit und hielt einen Nerzfellbeutel hoch. „Und wir bringen Gold zurück. Glaub mir, in ein paar Tagen werden sie uns Helden nennen.“

Keiner sprach weiter. Die anderen – darunter ich – hielten unsere Gedanken für uns. Es gab keine Helden in den Geschichten über den tiefen Wald. Nur Geister, Monster und jene, die nie zurückkehrten.



Der Fluss schien endlos. Das Wasser war von einem seltsamen Graugrün, und hier und da trieben Äste, die wie verdrehte Knochen wirkten. Über uns zogen die Äste der Bäume ein undurchdringliches Dach, das den Himmel fast völlig verbarg. Der einzige Laut war das leise Plätschern unserer Paddel, das uns allen wie das Schlagen eines Totenglocken vorgekommen sein muss.

Am späten Nachmittag erreichten wir unser Ziel: eine kleine Lichtung, wo der Fluss flach genug war, um ans Ufer zu waten. Dort, zwischen den Bäumen, fanden wir die Spuren: Kleine, fast unscheinbare Pfotenabdrücke, die sich wie eine Spur aus Goldstaub durch die weiche Erde zogen.

„Seht euch das an“, sagte Gerim triumphierend, kniete nieder und berührte die Spuren. „Sie waren hier. Viele. Wir werden reich sein.“

Wir schlugen unser Lager auf, errichteten eine Feuerstelle und spannten Netze zwischen den Bäumen. Die Jagd begann noch vor Einbruch der Dunkelheit. Die Tiere waren zahlreich, mehr, als wir erwartet hatten. Nerze mit Fellen so dicht und glänzend, dass es schien, als trügen sie den Glanz des Mondes selbst.

Doch bald nahm die Stimmung eine dunkle Wendung. Einer der Männer, Gerim, begann die Tiere bei lebendigem Leib zu häuten. „Das Fell bleibt besser“, sagte er, als das Blut über seine Hände floss. Die Schreie der Nerze – hohe, klagende Laute – hallten zwischen den Bäumen wider. Es war, als hätte der Wald aufgehört zu atmen.

Wir töteten sie schnell, packten die Felle und warfen die leblosen Körper beiseite. Einige von uns lachten sogar, tranken aus unseren Flaschen und sprachen von den Reichtümern, die uns erwarteten.

In dieser Nacht geschah es.

Ich erinnere mich daran, wie die Schatten der Bäume immer länger wurden, als das Licht des Feuers schwächer wurde. Gerim und zwei andere saßen dicht beieinander und redeten laut über Pläne, das Gold in der Stadt auszugeben. Harim hingegen war schweigsam. Er saß mit seiner Machete in der Hand und starrte in die Dunkelheit.

„Es fühlt sich falsch an“, murmelte er schließlich. Seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern, doch in der stillen Nacht schien sie widerzuhallen. „Der Wald... er beobachtet uns.“

Gerim lachte. „Der Wald? Erzähl das lieber den Händlern, wenn du zurück bist. Vielleicht bezahlen sie dich für solche Geschichten.“

Doch niemand sonst lachte.

Dann hörten wir es: ein leises, tiefes Knurren, das von allen Seiten zu kommen schien. Die Haare auf meinem Nacken stellten sich auf, und ich packte die Axt, die neben mir lag. Es war kein normales Tiergeräusch. Es klang, als käme es aus der Kehle von etwas, das Schmerzen und Wut in sich trug.

„Was war das?“ flüsterte eine der Frauen, Tarya. Ihre Hand zitterte, als sie ihr Messer zog.

Gerim stand auf, die Hand auf seinem Schwertgriff. „Nur ein Tier“, sagte er, aber seine Stimme war nicht mehr so fest wie zuvor.

Dann bewegte sich etwas. Ein Schatten, fast zu schnell, um ihn zu sehen, huschte zwischen den Bäumen hindurch. Dann noch einer. Und noch einer. Augen – rot, glühend wie Kohlen, unmenschlich – blitzten in der Dunkelheit auf.

„Zum Feuer!“, rief Harim, und wir rannten zusammen, die Waffen in den Händen, die Augen hektisch in die Dunkelheit gerichtet.

Das erste Wesen kam lautlos. Es sprang aus den Schatten, ein verzerrtes Bild eines Lebewesens. Sein Körper war gedrungen, mit dunklen, knochenartigen Platten bedeckt, die wie Rüstung wirkten. Sein Gesicht war eine widerwärtige Fratze, verzerrte Schnauze, gefüllt mit gezackten, messerscharfen Zähnen, seine Klauen scharf wie Dolche, bereit zu töten. Es knurrte nicht, es schrie – ein durchdringendes, ohrenbetäubendes Geräusch, das wie das Kreischen von Metall auf Metall klang.

Es war Gerim, den es zuerst erwischte. Die Kreatur war auf ihm, bevor er sein Schwert ziehen konnte. Ihre Klauen gruben sich in seinen Hals, und das Blut spritzte in dicken Strömen auf die Erde. Er röchelte, bevor er überhaupt schreien konnte. Das Blut spritzte auf den Boden, und der Rest von uns geriet in Panik.

Dann brach das Chaos aus.



Die Kreaturen waren nicht nur stark – sie waren grausam. Sie jagten uns durch den Wald, schlachteten uns, wie wir vorher die Nerze geschlachtet hatten. Ich weiß nicht, wie lange es dauerte. Minuten, vielleicht Stunden. Die Schreie meiner Gefährten verschwanden einer nach dem anderen, erst in der Nähe, dann in der Ferne. Einige kämpften, andere rannten, aber die Kreaturen waren überall. Ich sah, wie Tarya von einer der Kreaturen gepackt wurde. Ihr Messer war nutzlos, als die Klauen durch ihren Bauch fuhren. Ihr Schrei endete abrupt, als sie in die Dunkelheit gezogen wurde.

Ich rannte, stolperte über Wurzeln, während sie mir folgten. Ich rannte, bis meine Beine versagten, und selbst dann kroch ich weiter. Eine der Kreaturen erwischte mich, riss mich zu Boden. Ihre Klauen gruben sich in mein Gesicht, zogen über mein Auge, während ich vor Schmerz schrie. Ich spürte, wie die warme Flüssigkeit über meine Wange rann. Dann, plötzlich, ließ sie von mir ab. Sie sah mich an – ihre glühenden, schrecklichen Augen bohrten sich in meine Seele – dann drehte sie sich um und verschwand in der Dunkelheit. Es war, als hätte sie mich absichtlich verschont – als wollten sie, dass ich die Botschaft überbringe.

Ich schleppte mich zurück zum Boot, halb blind, halb wahnsinnig vor Angst. Der Fluss trug mich fort, während hinter mir die Schreie der Kreaturen und das Geräusch von reißendem Fleisch die Nacht erfüllten. Ich schaute nicht zurück. Irgendwie schaffte ich es, den Fluss hinunterzutreiben, bis ich das Dorf erreichte. Doch dort wollte niemand von meiner Geschichte hören. Sie sahen meine Verletzungen, hörten mein Gestammel von Monstern, und wendeten sich ab. Sie sagten, ich hätte den Fluch des Waldes gebracht.

Also ging ich. Ich wanderte ziellos, bis ich hier ankam."

Der Kellner schwieg, und die Kaufleute saßen regungslos da, das Bier in ihren Krügen vergessen. Schließlich ergriff einer das Wort: „Glaubst du, diese Kreaturen waren wirklich Monster? Oder war es etwas anderes?“

„Es spielt keine Rolle, was sie waren,“ antwortete der Kellner. „Der Wald hat seine Regeln. Und wir haben sie gebrochen. Der Wald vergisst nicht. Und er vergibt nicht.“

Von Sehnsucht, die die Sterne suchte

Hört her, oh ihr Völker! Ich, die oberste Bewahrerin der Riten und Geschichten des vergangenen Reiches verneige mich! Getreu meiner Pflicht offenbare ich Euch die älteste Sage meines Volkes, ob dies nun Zustimmung finden mag oder nicht:

Vor langer Zeit, kurz nach dem Kataklysmus, da war ein Mädchen namens Sehnsucht. Sie lebte mit den Anderen ihrer Sippe ein karges Leben in Prachtfall zum Schutz vor dem Aschenebel. Jeden Abend versammelten sie sich die Aschlinge um die Ältesten und tauschten voll Wehmut in ihren Herzen den Geschichten von all dem, was nun für immer vergangen: Von der Pracht der Paläste, dem Ruhm des Reiches und von dessen einst sonnigen Gefilden.

So tat dies auch Sehnsucht und war innig ergriffen vor allen durch die Geschichten über die Sterne. Wunderschön und glänzend wie Münzen sollen sie gewesen sein. In ihrem Herzen empfand sie eine unermessliche Schwere und sie war voll seltsamer Traurigkeit darüber, dass sie solches Leuchten nie sehen würde. Und so schlich sie sich oft an den Rand der Ruinen und starrte einsam in die düster verhangene Himmelsphäre. Eines Tages war dort ein Greis und sprach:

„Warum weinst du, Kind der Asche? Was suchst du in den Schatten?“ Darauf antwortete Sehnsucht: „Ich fühle so tiefen Verlust und finde keinen Trost. Ach, einst gab es tausend silberne Lichter, die die Dunkelheit erhellten als Zeichen der Hoffnung und Halt schenkten. Sag mir doch im Schatten deiner Krone: Warum sind sie verschwunden?“ **„Sei unverzagt!“**, antwortete der Alte voll Weisheit. **„All dies ist nicht fort. Einzig können wir es nicht mehr erblicken. Dies ist die Grausamkeit des Schicksals. Grib dich doch deiner Suche hin! Nur so wirst du erblicken, was dir so furchtbar fehlt...“** Sehnsucht aber wusste nicht wie sie die Worte deuten sollte. Sie hob den Kopf um einer weiteren Frage zu stellen. Aber der Fremde war auf einmal fort. Denn es war ein Ahnengeist gewesen und er hatte sich in Nebel aufgelöst.

Von diesem Tage an wanderte Sehnsucht unablässig durch die Ruinen, den Blick zum Himmel, im Herzen einen Funken. trotz der Warnungen ihrer Familie und der Acolyten machte sie sich auf die Suche nach den Sternen. Sie kletterte auf verfallene Säulen und Dächer um nur ein Schimmer des alten Glanzes zu erhaschen. Doch die Finsternis blieb düster und undurchdringlich. Also stieg sie tief hinab in die entlegensten Kammern und Katakomben, wo die Toten ruhten. Auch hier war nur Dunkelheit zu finden.

So vergingen viele Jahre und Sehnsucht alterte wie die Mauern um sie herum. Ihre Glieder wurden schwer, ihre eifrigen Schritte langsam und bedacht. Doch ach: Jedes Funkeln in der Ferne hatte sich doch stets als Trugbild entpuppt. Alle Aschlinge mieden sie, denn sie suchte, was unwiederbringlich verloren. So wuchs ihr Schmerz höher als die zerbrochenen Türme und tiefer als der Grund des Wassers und sie wurde der Suche müde.

Sie setzte sich auf gebrochen abseits auf einen Stein und wartete auf den Tod. Da erhaschte sie in der Ferne tanzende Lichter, die bald zahllos wurden und näher kamen. Es war die Prozession des letzten Ethnarchen, begleitet von seinem Hofstaat! Die Aschlinge trugen ihnen zu Ehren Masken und dazu Laternen aus glimmenden Pilzen, deren Lichtschein das Dunkel erleuchtete.

Diese Schönheit ergriff Sehnsucht so sehr, dass sie plötzlich die Wahrheit erkannte: All die Jahre waren die Sterne hier gewesen! Ihr Glanz lebte in den Augen und Herzen ihres Volkes fort, die tag für tag trauer und Vergänglichkeit trotzten. Ihr Leben lang hatte sie nach einem Licht gesucht, das direkt vor ihren Augen war. Nun aber konnte sie sehen wie es ihr prophezeit war - das Licht des Zusammenhalts, des Trostes und des Glaubens. Und so starb sie in Frieden...

Mögen die Ahnen erfreut sein über dieses demütige Opfer!

Verfasst und beglaubigt durch Ordensmeisterin Dämmerflor von den Klägenden aus der Sippe der Sorgenweber

Deklaration der Ältesten

Araí Sāndarí'Māna! (Wind an die Gemeinschaft der Sandgeborenen!)

Hört, oh Kinder der Wüste, die Worte des Ältestenrats, Hüter von Shān und Tāri'Māna, die den heiligen Willen von Vetter Wind und Mutter Donner verkünden!

Seit dem Rückzug des Aschenebels erblicken neue Völker das Licht von Rih'Sol. Ihre Schritte hallen wider in den Dünen unserer Heimat, ihre Stimmen mischen sich mit dem Gesang von Araí. Doch lasst es uns klar und deutlich aussprechen, mit der Stärke von Tāri und der Weisheit von Shan:

Die Sāndarí'Māna sind ein Volk des Friedens und der Einheit, doch auch ein Volk der Unabhängigkeit und des Stolzes.

Wir haben die Aschezeit überdauert, indem wir auf die Weisheit der Ältesten vertrauten und die Lehren von Shān und Sāndarí in unsere Herzen trugen. Shan, der Frieden, schützte unsere Gemeinschaft vor Zwietracht und brachte uns die Ruhe, um die Herausforderungen der Wüste zu meistern. Sāndarí, die Gemeinschaft, gab uns Kraft, die Härten der Aschezeit zu ertragen.

Unsere Stärke entspringt nicht der Einmischung Fremder, sondern der Einigkeit unseres Volkes und der Treue zu unseren Traditionen.

Wir haben unsere eigenen Gesetze, unsere eigene Kultur, unsere eigene Art, mit den Geistern der Wüste zu leben. Wir sind nicht verpflichtet, die Wege anderer Völker zu beschreiten oder uns ihren Ratschlägen zu beugen. Folgt der Tradition, folgt den Ältesten - sie führen und bewahren euch seit frühester Zeit!

Shāntí'Kāla Ararínai Sāndarí!

Araí'Elun! (Wind an die Fremden)

An die fremden Völker, die nun aus dem Nebel auftauchen, richten wir diese Worte:

- **Respektiert die Grenzen unserer Heimat und mischt euch nicht in unsere inneren Angelegenheiten.**
 - Die Sāndari'Māna sind ein souveränes Volk, und der Ältestenrat ist die einzige rechtmäßige Autorität in unserem Land.
- **Begegnet uns mit Respekt und Offenheit, und wir werden euch dasselbe entgegenbringen.**
 - Wir sind bereit, mit anderen Völkern in Frieden und Harmonie zu leben, solange sie unsere Unabhängigkeit und unsere Traditionen respektieren.
- **Versucht nicht, uns eure Werte oder eure Lebensweise aufzuzwingen.**
 - Wir haben unsere eigenen Wege, und wir werden sie nicht aufgeben, nur um anderen zu gefallen.

Wir, die Ältesten, wachen über das Wohlergehen der Sāndari'Māna. Wir werden nicht zulassen, dass unser Volk von außen beeinflusst oder manipuliert wird. Wir werden die Einheit unserer Gemeinschaft schützen und dafür sorgen, dass die Lehren von Shān und Sāndari auch in Zukunft unser Handeln leiten.

Shantí'Kāla Sosol Sāndari'Māna Elun!

Möge Shāntí'Kāla, das Friedensglas, zwischen uns leuchten, Fremde!

Lasst diese Worte von Araí in alle Ecken der Wüste und über ihre Grenzen hinaus in alle Welt tragen, damit alle Völker sie hören und verstehen!

Für den Rat der Ältesten: Tāri'Kāla'Vēra



Gehorsam ist unser Schild

Erzählung eines Davara aus Nor'Mirak

Obwohl das Dorf direkt vor uns lag, am Fuße des Hügels, auf dem wir unser Lager aufgeschlagen hatten, war es kaum zu erkennen. Der Nebel hing wie ein lebendiges Biest über den Häusern, so dicht, dass selbst unsere scharfen Zwergenaugen kaum weiter als ein paar Schritte sahen. Niemand wusste genau, woher die Kreaturen kamen, die im Nebel lauerten. Sie schlugen schnell zu und hinterließen nur stumme Zeugen ihres Tuns.

Die Stimme von Generalin Jandra Schwarzauge, unserer Anführerin, einer Zwergin aus Stahl und Stein, die durch ihre bloße Anwesenheit Mut unter uns verbreitete, klang an diesem Abend leise, ihre Worte sorgsam gewogen. Sie sprach mit General Hadrak Windbrecher, einem hageren, aber sturen Zwerg, bekannt für seine Hartnäckigkeit und seine Kampfkünste. Ich war in der Nähe, als der Streit ausbrach.

Der Abend war still, abgesehen von den gedämpften Klängen von Waffen, die geschärft wurden, und dem beharrlichen Knistern der Feuer. So war Hadraks Stimme nicht zu überhören, als er mit Jandra sprach.

„Das ist Wahnsinn, Jandra! Reiner Wahnsinn! Der König erwartet, dass ich nach Nor'Rakhan zurückkehre, während mein Volk hier steht und kämpft? Während du kämpfst? Das ist eine Beleidigung!“

Jandra verschränkte ihre muskulösen Arme, ihre dunklen Augen ruhten auf ihm.

„Hör auf mit dem Gezeter, Hadrak. Das ist kein Ort für Stolz. Wenn Nolandar Tharn dich zurückrufen lässt, dann folgst du dem Befehl. Wir stellen keine Fragen, wir gehorchen.“

Hadrak stampfte mit dem Fuß auf, sodass der Boden unter uns leicht bebte.

„Gehorchen? Ich habe den Nebel gesehen, Jandra! Ich habe die Kreaturen gespürt! Die verfluchten Biester hassen alles, was atmet und sie werden uns verschlingen, wenn wir nicht zusammenstehen. Du weißt, dass ich recht habe!“

Jandra blieb ungerührt, wie ein Granitblock im Sturm.

„Wir haben genug kampferprobte Krieger, um das Dorf zu befreien. Dein Platz ist jetzt in Nor'Rakhan. Du musst Verstärkungen sichern, falls die Lage hier schlimmer wird. Glaubst du, ich will, dass du gehst? Aber ich brauche dich dort.“

„Nor'Rakhan!“ knurrte Hadrak und schüttelte den Kopf. „Du weißt genauso gut wie ich, warum der König mich dorthin schickt. Er hat Angst! Angst, dass ich ein Heer gegen ihn stelle. Und was bleibt dir hier, Jandra? Eine Handvoll Veteranen und ein Haufen Grünbärte gegen das, was im Nebel lauert?“

Jandra straffte sich, ihre Stimme wie gehärtetes Eisen.

„Was mir bleibt, Hadrak, ist die Disziplin und der Mut, den ich in jedem Einzelnen von ihnen geschärft habe. Und wenn du dich weigerst zu gehen, ändert das nichts. Der König wird seinen Willen durchsetzen, ob dir das passt oder nicht. Gehorsam ist kein Zeichen von Schwäche, Hadrak. Es ist unser Schild.“

Ein langes Schweigen folgte. Nur das Knistern der Feuer war zu hören. Schließlich drehte sich Hadrak um und ging. Sein schwerer Umhang schleifte über den Boden, sein Gang war hart, aber sein Blick dunkel.

Ich erinnere mich daran, wie ich in dieser Nacht schlief – oder es zumindest versuchte. Die Unruhe im Lager war greifbar. Viele glaubten, dass Hadrak recht hatte. Wir waren zu wenige. Der Nebel zu unheimlich. Doch Jandra hatte entschieden und ihre Entscheidungen wurden nicht hinterfragt. Nicht von einfachen Kriegern wie mir.

Am nächsten Morgen ritt Hadrak nach Nor'Rakhan. Sein Gesicht war grimmig, als er uns hinter sich ließ.

„Kämpft tapfer, Krieger“, grummelte er, als er an mir vorbei ritt.

Ich brachte keinen Ton heraus. Es fühlte sich an, als hätte ich meine Axt verloren, bevor die Schlacht überhaupt begonnen hatte.



Grinor Feuerbart 
Künstler - unbekannt

M# 4

Innere Unruhe: Die Sändari'Māna sind einem inneren Zwist ausgesetzt, der durch den Widerstreit zwischen dem ehrwürdigen Rat der Ältesten und den umherziehenden Geschichtenerzählern angeheizt wird. Während der Rat die Traditionen und die Einheit des Volkes verkörpert, streben die Geschichtenerzähler nach ihrem Anteil an der Macht und üben Kritik, welche die Gemeinschaft zu spalten droht. Diese Uneinigkeit führt dazu, dass die Sändari'Māna mit einer doppelten Stimme sprechen, was die Kommunikation mit anderen Völkern stört und die Stabilität der Gemeinschaft gefährdet. Die Ältesten, die seit jeher die Verantwortung tragen, ernten für ihr Handeln zum Wohl und der Pracht des Reiches Anschuldigungen von Hochmut und Starrsinn.

M# 5

*Aus Dreien wird Einem wenn hungrige Macht die Grenzen zerbricht.
Das Ende ist der Anfang.*

Der Ring der „Liebe“

Es war ein sonniger Tag in Dusterhain, einem verschlafenen Dorf, das sich für den besonderen Anlass in bunte Tücher und Blumen gehüllt hatte. Die Hochzeit von Baroness Lilia Goldglanz und Ritter Edwald Donnerblatt sollte stattfinden, doch eine Katastrophe drohte: Der Hochzeitsring war verschwunden!

Mit zitternder Stimme bat der nervöse Diener des Barons im Dorf um Hilfe. Es war ein Notruf, der zwei ungleiche Helden wider Willen erneut zusammenführte.

„Warum ausgerechnet du?“ knurrte Borin Eisenfaust, während er auf den prächtig geschmückten Dorfplatz stapfte. Er trug eine Lederschürze voller Werkzeug, denn er hatte gerade in einer Schmiede gearbeitet, als man ihn um Hilfe bat.

„Ich könnte dich dasselbe fragen, Zwerg“, entgegnete Aelor Schimmerblatt, der in eleganter Elfenkleidung vor sich hin schritt. Er hielt eine Blume in der Hand, die er sich unterwegs gepflückt hatte. „Vielleicht glaubt der Baron, ich könnte mit meinem Verstand ausgleichen, was dir fehlt.“

„Mit deinem Verstand?“ Borin schnaubte. „Du hast letztes Mal einen Pfeil in meinen Helm geschossen!“

„Das war strategisch! Du hast dadurch mehr Aufmerksamkeit erregt.“

„Strategisch, meine Bartspitzen!“

Die Diskussion wurde von der weinerlichen Stimme der Braut unterbrochen. „Bitte, ihr müsst den Ring finden! Ohne ihn kann die Hochzeit nicht stattfinden, und... und das wäre eine Schande!“

Borin kratzte sich am Kopf. „Was für ein Unsinn. Wieso reicht nicht einfach ein neuer Ring?“

„Es ist ein Familienerbstück!“ jammerte die

Braut. „Mit magischen Gravuren, die ewige Liebe garantieren!“

Aelor nickte nachdenklich. „Es klingt, als wäre der Ring wertvoller als der Bräutigam.“

„Das glaube ich auch“, murmelte Borin. „Na gut, wer hat ihn zuletzt gesehen?“

Die Spur führte die beiden Helden zu einem kleinen, windschiefen Haus am Rande des Dorfs. Es gehörte einem verdächtigen Gnom namens Gribbel Zackenschnabel, der für seine geschickten Finger und seine Liebe zu glänzenden Objekten bekannt war.

„Ich sag's dir, der Gnom hat's getan“, flüsterte Borin. „Gnome klauen immer alles, was nicht niet- und nagelfest ist.“

„Nicht jeder ist so ein Chaot wie du, Borin“, erwiderte Aelor, während er höflich an die Tür klopfte. „Vielleicht sollten wir ihn einfach fragen.“

Die Tür öffnete sich knarrend, und ein winziger, misstrauischer Gnom lugte hervor. „Was wollt ihr? Ich hab nichts geklaut!“

„Hat niemand behauptet“, sagte Aelor mit einem charmanten Lächeln. „Aber wir suchen einen Hochzeitsring, der vermisst wird. Vielleicht hast du ja etwas gesehen?“

„Ich hab nix gesehen und nix gehört!“ rief Gribbel und wollte die Tür zuschlagen, doch Borin schob seinen Fuß dazwischen. „Warte mal, Spitzbübchen. Warum bist du dann so nervös?“

Die Konfrontation eskalierte schnell. Borin stürmte in das Haus, während Aelor seufzte und höflich folgte. Drinnen fanden sie allerlei geraubtes Zeug – glänzende Löffel, goldene Münzen und ein silberner Kerzenhalter –, aber keinen Ring.

„Wo ist er, Gribbel?“ knurrte Borin, während er einen Becher hochhielt. „Wenn du ihn nicht rausrückst, lernt dein Gesicht meinen Hammer kennen.“

„Ich hab ihn nicht mehr!“ rief der Gnom. „Ich hab ihn verkauft! An die alte Kräuterfrau im Wald!“

„Im Wald?“ stöhnte Aelor. „Natürlich.“

„Warum machen uns Leute wie du immer das Leben schwer?“ Borin schüttelte den Kopf. „Los, Elf, jetzt suchen wir eine Hexe.“

Die Kräuterfrau, die tief im Schattenwald lebte, war eine verschrobene Alte mit einem Vogelkäfig über der Tür und einem finsternen Lächeln. „Ach, der Ring? Ja, den habe ich“, sagte sie, während sie einen dicken Kessel umrührte. „Aber warum sollte ich ihn zurückgeben? Er passt so gut in meine Sammlung.“

„Weil sonst eine Hochzeit platzt“, sagte Aelor und setzte sein charmantestes Lächeln auf. „Und weil ewige Liebe etwas ist, das niemand zerstören sollte.“

„Tja, ich könnte ihn euch geben“, überlegte die Kräuterfrau, „aber nur, wenn ihr mir ein kleines Problem löst. Mein Kräutergarten wird von einem Rudel wilder Wildschweine verwüstet.“

Borin stöhnte. „Also müssen wir jetzt Schweine verjagen? Was kommt als nächstes, Elf? Rennen wir bald auch noch einem deiner Schmetterlinge hinterher?“

Der Kampf gegen die Wildschweine war chaotisch, um es gelinde auszudrücken. Borin stapfte mutig voran, schwang seinen Hammer und rief: „Kommt her, ihr Biester! Ich mach Wildschweingulasch aus euch!“ Aelor hingegen kletterte geschickt auf einen Baum und begann, die Tiere mit wohlplatzierten Pfeilen zu verscheuchen. „Du bist wie ein Berserker mit Beinen, Borin. Versuch’s doch mal mit Strategie.“

„Und du bist wie ein Baum, Elf: festgewachsen und nutzlos.“

Trotz ihrer Streitereien gelang es den beiden, die Schweine zu vertreiben. Die Kräuterfrau hielt ihr Versprechen und übergab ihnen den Ring.

Zurück im Dorf überreichten sie den Ring der Braut, die in Tränen ausbrach – diesmal vor Freude. Die Hochzeit wurde gerettet und die beiden Helden sahen sich gezwungen, an der Feier teilzunehmen.

„Weißt du“, sagte Aelor und betrachtete Borin, der mit vollem Mund tanzte, „vielleicht bist du doch für etwas gut.“

„Das Gleiche könnte ich von dir sagen, Elf“, erwiderte Borin mit einem Grinsen. „Aber nur, wenn ich genug Bier intus habe.“

Die beiden tranken, stritten und lachten – zumindest für diesen Abend. Doch tief in ihren Herzen wussten sie, dass dies nicht das letzte Abenteuer war, das sie zusammen bestehen würden.

So berichtet von dem Halbling Bolbi Bitterberg
Herumtreiber & Geschichtenerzähler



Vorfall beim Ball

Nun lebe ich seit mehreren Wochen in den Reihen der Feylar. Die gespenstischen Gesichter, die blassblauen Augen und die Knochenarchitektur beginnen ihren Schrecken zu verlieren. Auch wenn die Feylar nach wie vor sehr unnahbar und kalt wirken, so komme ich nicht umhin auch jene zu sehen, die hinter ihrer Fassade mehr als nur stoische Härte und Objektivität haben. Es gibt die Dichter und Denker insbesondere im Haus Tir'Saik, die das Herz der Geschichtsschreibung, aber auch der Kultur, der Tänze und des Gesangs sind.

So war ich zu einem offiziellen Ball eingeladen und es war wenig verwunderlich, dass Angehörige der Tir'Saik für eine ruhige, fast schon gespenstische Atmosphäre sorgten. Feylar beider Geschlechter tanzten in seidigen Gewändern, wodurch die diversen Knochenauswüchse am ganzen Körper zur Geltung kamen. Sie waren anmutig und schienen über dem Boden zu schweben.



Eine feylarische Tänzerin

Im Verlaufe des Abends erschien schließlich die Shi'Bath höchstpersönlich. Als Telara Sin'Qilial den Saal betrat, verstummten sofort die Stimmen, die Feylar hielten inne oder gingen teilweise in die Knie. Lediglich die Musik säuselte ruhig weiter und untermalte den Moment mit einer seichten Melodie. Ruhig hob die Shi'Bath beide Hände und nickte sanft in die Menge, woraufhin diese wieder anfang ihr Tun fortzusetzen. Wenn Telara Sin'Qilial sich fortbewegte, machten viele der Feylar in ihrer Nähe einen kleinen Knicks, ein saches Nicken oder eine förmliche Verbeugung. Sie setzte sich auf ihren Thron und schaute dem Schauspiel zu. Ihr Gesicht war gelassen und wohlwollend. Doch nicht jeder schien derartig besonnen oder in der Laune einer Feierlichkeit. Manche schauten gar griesgrämig zu der Shi'Bath, schienen über sie zu tuscheln. Einen Feylar hörte ich gar sprechen, dass er sich auf den Tag freue, an dem ihre Regentschaft zu Ende sein würde.

Jäh wurden die Feierlichkeiten aber unterbrochen, als ein Feylar, augenscheinlich vom Hause Nil'Tenim,forsch und laut in den Saal stürmte. Er war mit Blut übersät und seine lederne Rüstung wies Kratzer und Beschädigungen auf, als ob ein größeres Tier versucht hatte, mit einer gewaltigen Krallen seinen Leib in Zwei zu teilen.

„Ein Tuklur hat uns angegriffen. Ru'anil und Ir'safal liegen zerfetzt.“, rief der geschockte Feylar.



Die Shi'Bath erhob sich und begab sich zu ihm. Die Menge wurde erneut schweigsam und teilte sich, sodass sie leicht zu ihm gelangen konnte.

Er gab ein kurzes Kopfnicken, dann sprach er direkt weiter. „Ich fordere das Haus Kal'Dar auf, das Haus Nil'Tenim bei der Jagd nach dieser Bestie zu unterstützen!“ Die Shi'Bath schien einen Moment darüber nachzudenken. Schließlich legte sie eine Hand auf seine Schulter und sprach gut hörbar für alle mit fester, einer Herrscherin würdiger Stimme: „Das Haus Nil'Tenim ist stark. Ich bin überzeugt, dass dieser Rückschlag das Haus noch stärker machen wird. Die Kal'Dar werden eurer Bitte nicht nachkommen. Ich erwarte Kunde, wenn ihr es geschafft habt, die Bestie zu erlegen.“

Der Mann schien geschockt, gar entsetzt. Die Wut, die sich in seinen Augen sammelte, konnte er nicht vollends verbergen, als er sich schließlich umdrehte und die Feierlichkeiten verließ. Getuschel war zu vernehmen, manche mutmaßten, dass das Haus Kal'Dar wohl überhaupt nicht in der Lage sei, einen Tuklur zu erledigen. Die Shi'Bath ging wieder zu ihrem Thron und schien mit einem Herren ihrer Entourage zu sprechen. Danach wurden die Feierlichkeiten fortgeführt, als ob nichts geschehen sei.

Als ich später mit Telara Sin'Qilial sprach, erörterte sie mir, was in jenem Moment des Nachdenkens in ihr vorging. Sie teilte mir mit, dass diese Bitte unüblich gewesen sei, da es die Aufgabe des Hauses Nil'Tenim war, die Gefahren der Natur zu beseitigen und dafür zu sorgen, dass so ein Vorfall nicht passieren könne. Diese Bitte zu stellen, war also in gewisser Hinsicht ein Bekenntnis, dass das Haus dieser Aufgabe nicht gewachsen war. Würde die Shi'Bath also dieser Bitte stattgeben, wäre es einem Signal an alle anderen Häuser gleichgekommen, dass das Haus Nil'Tenim zu schwach ist, seine Aufgabe zu erfüllen. Dies wäre eine gute Einladung an alle anderen gewesen, das Haus und seinen Einfluss anzugreifen. Daher hatte sie auch mit einem ihrer direkten Untergebenen gesprochen, dass jener dafür sorgen soll, dass dem Haus Nil'Tenim die nötige Ausrüstung, Waffen, Proviant und Heilmittel zur Verfügung stehen. Auch solle er Sorge tragen, dass die Gefallen für das Ritual des „Til'Anin“ geborgen und in die Stadt gebracht werden. Bei diesem Ritus

werden die Knochen Verstorbener entnommen, damit sie an das Haus der Kal'Dar gegeben werden können und dort weitere Verwendung finden, so wie es der Brauch der Feylar ist.

Es wird sich zeigen müssen, ob diese Art der Reaktion der Shi'Bath den gewünschten Effekt haben wird, die Integrität des Hauses Nil'Tenim zu erhalten und gleichzeitig nicht das Ansehen des Hauses Kal'Dar zu schaden. Immerhin haben die Anwesenden und die Feiernden nichts von ihrem weiteren Vorgehen erfahren.

Jordan Hardlinger,

*Schreiber der Analen der Feylar zum Anbeginn der neuen Zeit,
Stimme der Shi'Bath Telara Sin'Qilial im Vne Thall und
im Austausch mit den Völkern Darshivas*

M# 6

Die Ntal'Hrom spionieren alle anderen Völker aus.

M# 7

König Nolandar Tharn ist grausam und hat ein Herz aus Eis.

M# 8

Ein gemeinsamer Feind: Wir hier draußen am Rande des Reiches sind es leid, von den Streitigkeiten zwischen den Ältesten und den Geschichtenerzählern zu hören. Unsere Tage sind gefüllt mit harte Arbeit und Abgaben, die uns kaum Zeit zum Atmen lassen, geschweige denn zum Streiten. Ich frage mich, warum die in Shānti'Kāla sitzen, so blind sind, dass sie die Not derer am Rande der Wüste nicht sehen. Doch es gibt Gerüchte von einer Bedrohung im Süden, einem Monster oder einem einfallenden Feind. Vielleicht wird diese äußere Gefahr uns alle wieder zusammenbringen und die lächerlichen Machtspiele beenden, wenn wir als eine Einheit zusammenstehen müssen. Denn Einigkeit ist es, was wir jetzt brauchen, um zu überleben. Ich hoffe, dass diese Gefahr uns endlich lehrt, was wirklich wichtig ist.

M# 9

Hiermit lade ich, Dämmerflor, odensmeisterin der Klagenden aus der Sippe der Sagenweber vom Volke der Aschlinge, feierlich den Propheten und Klauksammler Graukulus Irrwitz nach Prachtfall in das vergangene Reich ein. Seine Zersteuerung soll uns willkommen sein, sein Spott werden wir ertragen. Ein Fest des bittersüßen Humor und des Zynismus wollen wir feiern. Freies Geleit sei ihm versichert!

M# 10

Die Feuerelfen sind von ihrer Göttin verflucht und die Herrschaft der Hal Ami'Vnelajjah wird bald enden.

M# 11

Firon Yitharin gehört keinem Volk an.

Wichtige Bekanntmachungen

Amtliche Mitteilungen im Auftrag des Plenums der Räte zu Alineea und der ehrenwerten Monarchen

Tragischer Zwischenfall -

Der Eisbärvernichter beklagt herbe Verluste

Bei der Erschließung des Thahala'luna Morgengebirges rund um den Taala'luna (Morgenberg) ereignete sich ein tragisches Unglück. Das Gebiet oberhalb der Hauptstadt ist besonders stark vom dichten Asch'nebel eingehüllt gewesen und ist erst seit kurzem überhaupt erkundbar. Die wieder entdeckte Siedlung, vormals bekannt unter dem Namen Moiree'he - in der augenscheinlich viele unserer Brüder und Schwestern lebten, welche oberhalb der Gebirgsfeste von Ovsed liegt, wurde von Asch'wesen und Neb'lingen überfallen und gilt derzeit als besetzt. Die gesammelten Kräfte der Kreaturen vernichtete 2 Verbände unserer tapfersten Truppen unter der Führung unseres Obersten Generals Jörck Spieß dem Eisbärenvernichter. Um das Leben der Bewohnenden von Moiree'he wird nun in ganz Ligath Tureen gebangt. Es bleibt zu befürchten, dass die erbarmungslosen Ausgeburten des Asch'nebels keine Überlebenden zurück ließen. Der Landstich zwischen der Hauptstadt und dem Taala'luna ist ein bekanntes Rebellengebiet, wobei diese Individuen eine bekannte und somit kalkulierbare Gefahr darstellen. Die Rettungs- und Aufklärungsmissionen gestalten sich als dementsprechend schwierig. Die Trauer über diese Entwicklung kennt im Plenum keine Grenzen. General Spieß und Großmeister des Turmes Theta Rho werden sich zeitnah mit ihren Streitkräften vereinen und zur Befreiung der Siedlung eilen. Die Späher der Adlertürmer werden sich bis dahin verstärkt diesen Gebieten widmen. Möge der Mond diesem Unterfangen gnädig gegenüberstehen.

Schöffentopf offiziell ausgelost

Im Rahmen der öffentlichen Bekanntmachungen soll nun vor ganz Darshiva verkündet und angezeigt werden, dass folgende Volksvertretende zum Schöffendienst im Beirat ausgelost wurden:

Pia, Magd vom Nørsemannen Hof in Juskel
Leandrus Möckenurg, Schiffbauer aus Fauxsimilee
Isidor Röster, Metzger aus Alineea
Haggoit, Diener vom Monarchenhof zu Alineea
Zeneta, Zofe von Jarl Pietrov Nouskason aus Juskel
Dädalus Mimpel, Kunsthandwerker aus Akzydenz'daal
Rodericius Mellender, Schmied aus Alineea
Amelie Drimm, Schreiberin (M) vom Adlerturm
Walburga, Händlerin aus Pre Shureen
Boderich Flötzer, Handwerker aus Alineea
Violett Federtuch, Schneiderin aus Normaadsländen
Clerantin Numm, Koch vom Monarchenhof zu Alineea

Wir wünschen den gewählten Vertretenden unserer Völker aus Ligath Tureen stets m'ondenkühle Klarheit in allen entscheidenden Angelegenheiten

Aufruf der Akademie

Aufrichtige Bitte an alle Völker Darshivas sich an den aktuellen Forschungen der Akademie zu beteiligen

Mit der Bitte um Mithilfe wendet sich die Akademie zu Alineea, vertreten durch M'agistratyn Amaryll Dreigestirn von Siku (Vorstehende Sprecherin der Akademie zu Alineea und Vertretung des Gletscherelfenvolkes im äußeren Rat), an die Völker Darshivas, um dem aktuellen Forschungsauftrag des Plenums (Beschluss aus dem 4. Mondenlauf der neuen Ära) der Geeinten Kinder Artikas aus dem Reich Ligath Tureen gerecht werden zu können.

Beforscht werden soll jegliches Auftreten von humanoiden Mutationen, Transformationen, Verschmelzungen, Metamorphosen, Umwandlungen oder Ähnlichem welche den hier lesenden und somit vertretenen Völkern widerfährt, gleichwohl ob willentlich herbeigeführt oder natürlichen Ursprungs. Die Akademie zu Alineea ersucht betroffene Reiche um entsprechende Botschaften und Hinweise, bevorzugt in wissenschaftlich verwertbarer Form. Auch jegliche Berichte von Sichtungen, Legenden und Sagen, sowie Überlieferungen aus früheren Zeiten werden dankend entgegengenommen, ebenso Hinweise zu anders gearteten Veränderungen innerhalb einer Lebensspanne von Einwohnenden sind willkommen.

Hintergrund der Forschung sind unsere eigenen Türmervölker und die einhergehenden Veränderungen der als gegeben angenommenen Faktoren mit Beginn des Rückzuges des Asch'nebels. Obgleich dieses Phänomen unsere Geschichte seit jeher zu durchdringen scheint, war diese Besonderheit in unseren Völkern von uns verkannt und schlicht als mondgegeben hingenommen. Selbstredend wird ein solcher theoretischer Austausch mit anderen Völkern keine augenscheinliche Untersuchung dauerhaft ersetzen können, dennoch versprechen wir uns bereits erste verwertbare Erkenntnisse von diesem Vorgehen zur Fort- und Weiterentwicklung unserer Analysen.

Unsere Forschung gedenken wir als ausführlichere Abhandlung im Laufe der nächsten 24 Mondenläufe zu generieren und stellen diese im Anschluss dann dem Vne Thall, dem Buche der Zeit, in Auszügen zur Verfügung. Vollumfänglich kann sie alsdann in der Akademie zu Alineea angefordert und oder eingesehen werden. Unser größter Dank ergeht im Voraus an alle sich beteiligenden Völker, im Speziellen auch an jene, welche bereits diesbezüglich mit uns im Kontakt stehen.

Jarnfjordbodet

1. Pyrdag im Yule 25 / 9

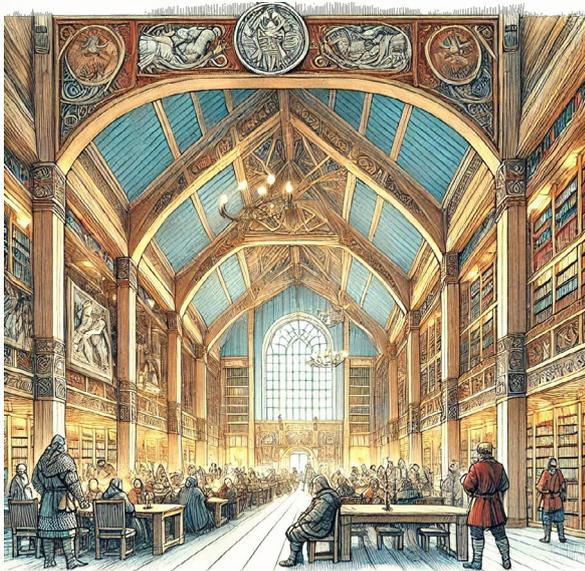
AUS DEM JARNFJORD FÜR GANZ DARSHIVA

ASKEBORG – EINE NEUE HEIMAT FÜR WISSEN

Askeborg hat sich in den letzten Jahren von einem kleinen Dorf am Rand des Aschennebel zu einer pulsierenden Stadt entwickelt. Durch den Zuzug zahlreicher Familien und den Ausbau der Wehranlagen entlang der Nebelgrenze hat die Bedeutung dieser Siedlung enorm zugenommen. Um diesem Wachstum Rechnung zu tragen, hat die Gilde der Gelehrten kürzlich die Eröffnung einer neuen Bibliothek in Askeborg bekannt gegeben.

Vidar Skriftvakt, Vorsteher der Gilde der Gelehrten, erklärte während der Eröffnungsfeier: „Wissen ist das Fundament unserer Kultur. Mit dieser Bibliothek schaffen wir eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Zukunft des Askenfolk.“

Die neue Einrichtung bietet eine breite Sammlung an Schriften – von den Aufzeichnungen der ersten Besiedler des Jarnfjords bis hin zu technischen Handbüchern der Ingenieure. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf Lehrmaterialien, die jungen Gelehrten und Handwerkern helfen sollen, ihr Wissen zu vertiefen.



Neue Bibliothek zu Askeborg am Tag der Eröffnung

ZUGANG ZUR RATSBIBLIOTHEK FÜR ALLE

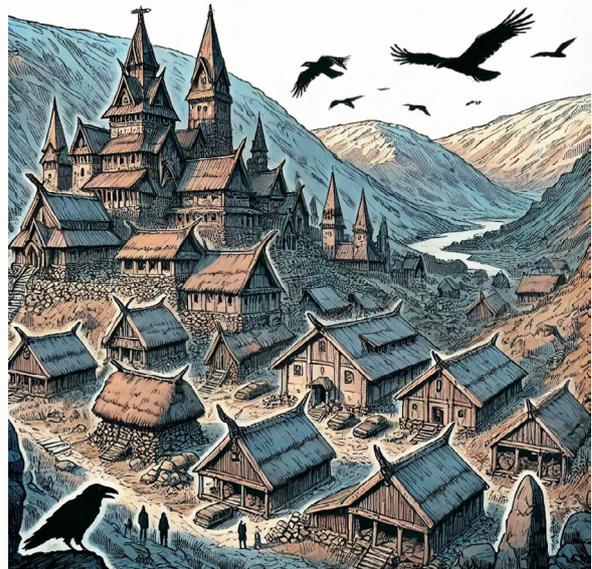
Ergänzend zu diesem Schritt hat die Gilde der Gelehrten verkündet, dass die Bibliothek des Rates in Asketun künftig für das gesamte Volk zugänglich sein wird. Dieser historische Entschluss öffnet die Tore zu einer der bedeutendsten Wissenssammlungen des Askenfolk.

„Es war lange unser Ziel, die Schriften des Rates nicht nur für die Gelehrten, sondern für alle zugänglich zu machen. Jetzt ist der richtige Moment, um dieses Versprechen einzulösen,“ erklärte Skriftvakt.

BEFREIUNG VON HRAFNHOLT

Im Westen von Jarnfjord wurde kürzlich eine gut vorbereitete Aktion der Askengard gemeinsam mit den Milizionären der Gilden durchgeführt, um Hrafnholt von den Nebelwesen zu befreien, die aufmerksamen Bürgern auch bereits aufgefallen war. Diese Operation verlief erfolgreich und zeugt von der sorgfältigen Planung und dem Mut der Beteiligten.

Hrafnholt, gelegen in der Region Hrafndalr am Rande der nördlichen Tundra, verdankt seinen Namen den Scharen schwarzer Raben, die das gesamte Tal bevölkern. Während der Befreiung wurden nicht nur die Stadt, sondern auch dort gelagerte Baumaterialien und andere Güter gesichert. Diese wertvollen Ressourcen sollen nun dazu verwendet werden, Hrafnholt seinen alten Glanz aus den Geschichten der Vorfahren zurückzugeben.



Das befreite Hrafnholt

Für den Wiederaufbau und die Besiedlung werden mutige und tatkräftige Siedler gesucht, die bereit sind, Teil dieses neuen Kapitels in der Geschichte des Askenfolk zu werden.

DIE FJORDSRIDDARE SIND ZURÜCK

Nachdem der Nebel lange Zeit den Einsatz von Kavallerie unmöglich gemacht hatte, kehrt mit der Neugründung der Fjordsriddare eine legendäre Einheit in den Dienst des Askenfolk zurück. In den alten Geschichten werden die Fjordsriddare als Retter in letzter Not beschrieben, auf ihren treuen Pferden und mit unerschütterlichem Mut.



Ein Mitglied der Fjordsriddare

Ein erstes Banner der neuen Fjordsriddare ist bereits einsatzbereit und auf dem Weg zur südlichen Grenze. Weitere Banner sind in Vorbereitung, und die Gilde der Gelehrten hat angekündigt, die Traditionen und Taktiken dieser Einheit aus den alten Archiven zu fördern und weiterzugeben. Zusätzlich wird geprüft, ob auch weitere historische Einheiten des Askenfolk, wie die legendären Bolzen- und Steinschleudermaschinen der mechanisierten Artillerie, wiederbelebt werden können.

STELLUNGNAHME DES RATES ZUM SOGENANTEN FREIEN ASKENBLAD

Im sogenannten „Freien Askenblad“ wurden verschiedene Vorwürfe gegen den Rat der Gilden und die Berichterstattung des Jarnfjordbodet erhoben. Hiermit möchten wir einige Missverständnisse aufklären:

1. **Ereignisse im letzten Wardenhelm:** Die Behauptung, Flammeskjold habe die Situation eskaliert, entspricht nicht den Tatsachen. Leider kam es jedoch zu einem Angriff durch militante Verschwörungstheoretiker auf die Truppen. Bei der Gegenwehr wurde ein Angreifer tödlich verletzt, während andere verwundet wurden.

2. **Vorwurf der Zensur:** Die Auswahl der Inhalte im Jarnfjordbodet folgt einer sorgfältigen Abwägung, um die Interessen des Jarnfjords zu schützen und das Vertrauen diplomatischer Partner zu bewahren. Dies als Zensur zu bezeichnen, ist irreführend.
3. **Unternehmung im Westen:** Die Aktivitäten im Westen, einschließlich der Truppenbewegungen, werden ausführlich auf Seite 1 der aktuellen Ausgabe des Jarnfjordbodet behandelt.
4. **Private Angelegenheiten:** Die privaten Angelegenheiten der Ratsvorsteherin Liv Askehjul sind weder Gegenstand öffentlicher Diskussion noch von Belang für die Arbeit des Rates.
5. **Friedensvertrag mit dem südlichen Volk:** Der Rat bestätigt den Abschluss eines Friedensvertrags. Es ist Ziel des Askenfolkes, mit möglichst vielen Partnern Frieden zu schließen, um sich auf die Herausforderungen des Aschennebels zu konzentrieren und als Völker gemeinsam zu gedeihen.

Der Rat der Gilden ruft alle Bürgerinnen und Bürger dazu auf, sich nicht von Sensationsmeldungen und unbegründeten Anschuldigungen verunsichern zu lassen, Falschinformationen mit Bedacht zu hinterfragen und sich auf die offiziellen Mitteilungen der Gilden und des Jarnfjordbodet zu verlassen.

Der Rat verpflichtet sich, weiterhin transparent und im besten Interesse aller Asken zu handeln.

STUDIE ZU DEN BEZIEHUNGEN DER VÖLKER

Die Gilde der Gelehrten führt eine neue Studie durch, um die bisher unerklärlichen Einstellungen der Völker von Darshiva zueinander zu untersuchen. Ob ein sogenanntes „Kollektives Unterbewusstsein“ oder andere Faktoren dieses beeinflussen, soll mit einem umfassenden Fragebogen erforscht werden. Dieser wurde im vergangenen Mondlauf an jedes Volk versandt, mit denen der Rat Kontakt pflegt. Völker, die kein Schreiben erhalten haben, sind dazu eingeladen, dieses beim Rat anzufordern.

Die Umfrage beleuchtet Themen wie Glaube, Regierungsform, Erscheinungsformen, Lebensräume, Kommunikation und Naturverbundenheit. Ziel ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Kulturen zu erkennen und mögliche Verbindungen aufzudecken.

Die Ergebnisse der Studie werden, sobald abgeschlossen, in der nächsten Ausgabe des Jarnfjordbodet veröffentlicht.

DIE LEGENDE VON ASKEHJUL UND DER FALL DES LETZTEN JARLS

Als der Aschennebel über Darshiva hereinbrach, schien alles verloren. Das einst blühende Land war von Dunkelheit verschluckt, die Städte verödet und die Menschen vom Nebel erdrückt. Inmitten des Chaos verschanzte sich der Jarl von Jarnheim in seiner Festung. Dort lebte er mit seiner Familie und einer Handvoll loyaler Gefolgsleute im Überfluss, während die einfachen Bürger draußen in den Gassen starben. Keine Hilfe kam aus den umliegenden Siedlungen - der Nebel hatte alle Verbindungen abgeschnitten.

Während das Volk verhungerte und die Gilden unterdrückt wurden, erhob sich ein Mann, dessen Name zur Legende wurde. Sie nannten ihn Askehjul, nach der gewaltigen Maschine, die er schuf, um dem Nebel zu trotzen. Ein Erfinder und Schmied, ein Meister der alten Künste, der daran glaubte, dass das Askenfolk die Dunkelheit überwinden konnte.



Gemälde Askehjuls in der Gildenhalle von Asketum

DIE MASCHINE DES WIDERSTANDS

Askehjul erschuf mit den letzten Ressourcen der Gilden eine stationäre Maschine, die den Nebel für eine kleine Zone zurückdrängen konnte. Ihre mächtigen Feuer und alchemistischen Mechanismen rissen den Nebel entzwei und schufen eine klare Oase inmitten des Grauens. Doch die Maschine war unersättlich: Sie verlangte ständigen Nachschub an Brennstoffen und Rohstoffen und konnte nur mit großem Aufwand betrieben werden.

Trotz ihrer Begrenzungen war die Maschine ein Hoffnungsschimmer. Askehjul ließ sie mitten in Jarnheim errichten, auf einem alten Marktplatz, der zur Todeszone geworden war. Dort schuf sie eine geschützte Zone, die

es den Meistern aller Gilden erlaubte, sich zu versammeln - etwas, das der Jarl zuvor unmöglich gemacht hatte.

DER AUFSTAND DER GILDEN

In der schützenden Umgebung der Maschine schmiedeten die Meister der Gilden, vereint durch Askehjuls Vision, den Plan für den Sturz des Jarls. Die Schmiede der Mechaniker rüsteten das Volk mit improvisierten Waffen aus, die Alchimisten entwickelten Sprengstoffe, und die Handelsgilde organisierte geheime Netzwerke, um die notwendigen Vorräte zu beschaffen.

In einer einzigen Nacht, bekannt als die Nacht des Feuers, brach der Umsturz los. Die Bürger von Jarnheim, angeführt von den Gildenmeistern und mit der Maschine im Rücken, stürmten die Festung des Jarls. Während die Maschine den Nebel fernhielt, konnten die Angreifer bis zu den Toren der Festung vordringen. Dort zündeten sie die Sprengstoffe, die sie in der geschützten Zone vorbereitet hatten. Die gewaltigen Mauern des Jarls brachen, und der einst unantastbare Herrscher fand sich von den Menschen umzingelt, die er im Stich gelassen hatte.

DER FALL DES JARLS UND DER AUFSTIEG DER GILDEN

Der Jarl wurde gefangen genommen, seine Macht war gebrochen. Es heißt, Askehjul selbst habe ihm vor den versammelten Gildenmeistern zur Rede gestellt. „Du hast nur dich und die Deinen geschützt,“ soll Askehjul gesagt haben, „doch wir schützen alle.“ Der Jarl wurde verbannt, und die Festung, einst ein Symbol der Tyrannei, wurde in die Hände der Gilden übergeben.

Die Maschine, die den Nebel zurückdrängte, wurde zum Mittelpunkt der neuen Ordnung. Rund um sie entstand der Rat der Gilden, ein Zusammenschluss der Meister, die fortan das Schicksal des Askenfolkes lenkten. Die Maschine selbst aber blieb ein Symbol der Zusammenarbeit und der Opferbereitschaft.

DAS VERMÄCHTNIS VON ASKEHJUL

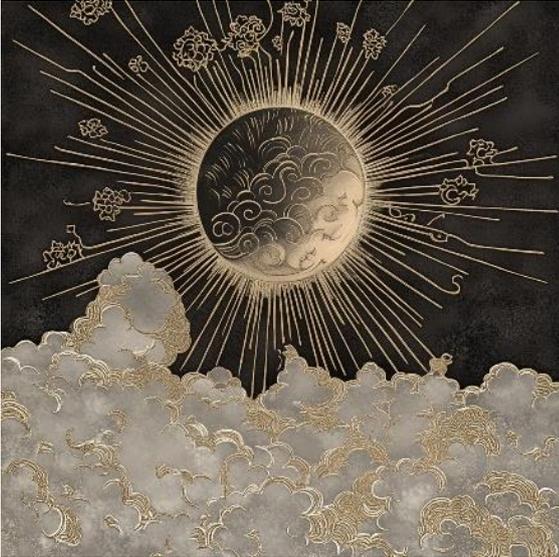
Askehjul verschwand nach dem Umsturz aus den Aufzeichnungen. Manche sagen, er arbeitete daran, eine größere, bewegliche Version seiner Maschine zu entwickeln, um den Nebel endgültig zu besiegen. Andere glauben, er zog sich in die Wildnis zurück, um die Wurzel des Nebels zu finden und zu zerstören.

Seine Maschine aber blieb, ein Zeugnis der Macht der Gilden und der Widerstandskraft des Askenfolkes. Noch heute wird die Legende von Askehjul erzählt, und sein Name erinnert daran, dass selbst in der dunkelsten Stunde Zusammenarbeit und Erfindungsgeist den Weg ins Licht weisen können.

Vater Sonne verhüllt sein Angesicht

„Hört, oh Kinder der Gemeinschaft, die Geschichte der Not der Kinder des Sandes, unseres Volkes in höchster Not, zurück in die Zeit der Asche zu stürzen und als kümmerliche Fragmente unserer Einheit dem Vergessen der Überlieferung anheim zu fallen.“

Der Wind, der sonst Geschichten und Wissen durch Arais Willen weiterträgt, weht kalt und peitscht den Wüstensand in unsere Gesichter du nimmst uns die Sicht. Vater Sonne, Rih'Sol, dessen Strahlen uns sonst wärmen und leiten, hat sein Angesicht hinter einem Schleier aus Sand verborgen. Ein Sturm tobt über unser Land, ein Sturm, der länger andauert als je zuvor.



Ist es Vetter Wind, der launenhafte Arai, der diesen Sturm entfacht hat? Oder ist es Mutter Donner, Ina'Rai, die ihren Zorn über uns ausgießt? Nein, Kinder, dieser Sturm kommt nicht von den Göttern. Er kommt aus uns selbst, aus den Herzen der Ältesten in ihrem Rat, deren Mana, deren Seelen, vom Hochmut vergiftet sind.

Erinnert ihr euch an die Geschichten von Arinai'Tor, der starken Beschützerin, und Kiran'Sol, dem Strahl des Lichts? Wie sie neue Stämme in unsere Gemeinschaft führten, wie sie Frieden und Einheit brachten? Doch die Ältesten, die in Shānti'Kāla sitzen, der ersten Siedlung, dem Ort, an dem der Donnerkeil des Himmels unsere Gemeinschaft schuf, haben diese Lektionen vergessen.

Sie sehen nicht die Not der Stämme von Thul'Kāla'Tāri, die von dem Wenigen, das ihnen die Geister gelassen haben, abgeben mussten, um die Expedition zur Aschewacht in Thul'Arai'Tor zu ermöglichen, auf deren Früchte sie bis heute warten. Sie hören nicht die Klagen derer, die in verlassenen Siedlungen wie

Kāla'Mana'Thul Schutz suchen. Blind sind sie für die Bedürfnisse all jener, die nicht in Shānti'Kāla geboren wurden.

Wir, die Geschichtenerzähler, die Bewahrer der Legenden, wir haben versucht, ihnen die Augen zu öffnen. Mit unseren Geschichten, unseren Liedern, unseren Mythen haben wir versucht, die Samen der Wahrheit zu säen. Wir haben von der Not des Volkes erzählt, von der Ungerechtigkeit, von der Notwendigkeit, zusammenzuhalten. Doch die Ältesten wollen die Wahrheit nicht hören. Sie fürchten unsere Worte, denn sie könnten ihre Macht gefährden. Und so haben sie beschlossen, uns zum Schweigen zu bringen.

Sie schicken die Söhne und Töchter ihrer Stadt aus, um uns zu jagen, uns zu vertreiben, uns zu töten. Vater Sonne, entsetzt über die Grausamkeit seiner Kinder, verbirgt sein Antlitz, während Großvater Sand sein Trauergewand im Lebensrot unserer Freunde färbt und sie im Jenseits empfängt. Nur wenige Mutige unter den Ältesten wagen es, sich der Mehrheit im Rat entgegenzustellen. Shan'Mana, dessen Mana, dessen Seele, die Grausamkeit nicht erträgt, wendet sich ab und zieht sich in die Einsamkeit der Wüste zurück. Kāri'Mana'Arai, die jüngste unter den Ältesten, erhebt ihre Stimme gegen die Verfolgung – umsonst. Mehr noch: Auch sie wurde verstoßen, ist im Rat und der Stadt nicht mehr willkommen.

Und so sind wir nun auf der Flucht. Gejagt von jenen, die uns zum Schweigen bringen wollen. Aber wir geben die Hoffnung nicht auf. Solange unser Mana, unsere Seelen, leben, werden wir die Geschichten unseres Volkes erzählen. Wir werden die Wahrheit verbreiten, selbst wenn es uns das Leben kostet.

Denn wir glauben daran, dass Vater Sonne eines Tages, wenn wir gelernt haben, sein Antlitz wieder enthüllen wird. Dass der Sturm vorüberziehen wird, und dass Shan, der Friede, wieder in unser Land einkehren wird. Aber bis dahin müssen wir stark sein, müssen wir zusammenhalten und dürfen niemals die Geschichten vergessen, die uns verbinden.

Denkt daran, Kinder der Gemeinschaft: Die Wahrheit ist wie ein Samen. Er mag klein und unscheinbar sein, aber er trägt das Versprechen für großes Wachstum in sich. Lasst uns die Samen der Wahrheit weitertragen, auf dass sie eines Tages in fruchtbarem Boden fallen und in den Trümmern des Alten ein neuer Baum des Friedens aus ihnen erblüht.“

Geschichtenerzähler der Sāndari'Māna, neuzeitlich

M# 12

Warum wird die Theorie eines kollektiven Unterbewusstseins als Bedrohung gesehen?
Vielleicht wäre es besser, wenn die Stimme der Vergänglichkeit wirklich bald vergangen ist.

M# 13

Die Rash'Nu streben danach die gesamte Welt zu bevölkern.

M# 14

DIE SÄNDARIMĀNA STEHEN KURZ VOR EINEM BÜRGERKRIEG.

M# 15

Diese süßen kleinen Cwtsh sehen aber putzig aus.
So einen schenke ich meiner kleinen Prinzessin zum Streicheln.

M# 16

Eine dritte Fraktion? Arinai'Tor, die starke Beschützerin, ist von einfachem Geist - sie sehnt sich nach dem Shan unter denen, die zu verteidigen sie zu ihrer Aufgabe gemacht hat. Von den aktuellen Geschehnissen ist sie so abgestoßen, dass sie die Sandläufer und Krieger, die ihr folgen, in die offene Wüste geführt hat, in der Hoffnung, dass die Streithähne sich gegenseitig den Hals umdrehen oder sich einigen. Andere sagen, sie sei im Zorn aufgebrochen und sammle Kräfte, um endlich mit harter Hand für Shan unter ihrer Führung zu sorgen.

M# 17

Die Aschlinge sind mit den Aschewesen im Bunde.

M# 18

WENN DER SPIEGEL ZERBRICHT UND DOCH KEIN SPLITTER FÄLLT, WIRD DAS UNSICHTBARE DEN WEG WEISEN.

M# 19

Im Schlot des Vulkans nahe der Feuerelfenstadt Dal Ami'Shujiv lauert eine uralte Macht, welche eine Bedrohung für alle Völker Darshivas darstellen könnte.

M# 20

Mir sagt die Geschichte über die Tänzerinnen des Vetter Wind zu.
Welch ungewöhnliche Art, die Lösung des Rätsels zu verkünden. Habt Dank, für diese Demonstration Eurer lyrischen Fähigkeiten, werte Lunai'Arai'Mana, Geschichtenerzählerin der Sändari'Māna.
~ Xerthus der Spieler

M# 21

ugroz Velki von den Vila ist großwahninnig.

M# 22

Das Volk der Andar und das der Vnelajah waren einst eines.

Hüter des Vergessens

In den kühlen Hallen des zwergischen Museums der Oberstadt arbeitet er: der selbsternannte „Hüter der Tradition“, dessen Name hier nicht genannt werden muss – denn sein Ruf ist längst bekannt. Es ist seine Aufgabe, die Bräuche und Sitten der Vergangenheit zu bewahren und ein Vermächtnis für kommende Generationen zu schaffen. Doch wie so vieles in dieser Stadt, trägt auch sein Werk den bitteren Nachgeschmack der Ungerechtigkeit.

Die Geschichte unserer Stadt ist alt. Sie wurde nicht nur von den Zwergen geschrieben, sondern auch von den vielen anderen Völkern, die sich in diesen eisigen Landen niedergelassen haben. Ihre Geschichten, ihre Bräuche und ihre Sitten sind tief in die Wurzeln unserer Gemeinschaft eingebettet. Doch wer durch die Hallen des Museums wandert – ja, ich war wirklich dort –, wird schnell merken, dass ein Großteil dieser Vergangenheit systematisch zum Schweigen gebracht wird. Die Artefakte, die ausgestellt sind, sprechen nur eine Sprache: die der Zwerge. Und alles, was nicht in diese glorreiche Erzählung passt, wird ignoriert oder, schlimmer noch, verzerrt dargestellt.

Besonders auffällig ist dies bei den wenigen Relikten, die es aus dem Armenviertel ins Museum geschafft haben. Alte Werkzeuge der Menschen, wunderschön geschnitzte Figuren der Elfen, oder die farbenfrohen Decken der Orkfrauen – all das wird abgetan als „kuriose Volkskunst“ oder „Randnotizen der Geschichte“. Ein Zwerghammer hingegen, auch wenn er nur von einem einfachen Arbeiter benutzt wurde, wird mit Ehrfurcht präsentiert, als wäre er ein heiliges Relikt.

Die Ungerechtigkeit hört hier nicht auf. Bräuche, die einst die Stadt vereinten, werden durch die Feder dieses Hüters zu rein zwergischen Errungenschaften umgeschrieben. Ein Beispiel: das „Fest der ersten Flamme“, das jedes Jahr gefeiert wird, um den Schutz vor den kalten Winternächten zu ehren. Ursprünglich war dies ein Ritual, bei dem alle Völker der Stadt gemeinsam eine große Feuerstelle errichteten und ihre Gaben darbrachten – ein Zeichen des Zusammenhalts in einer Welt, die nur durch Gemeinschaft überlebensfähig ist. Heute aber? Die offizielle Darstellung des Museums erzählt, es sei ein alter Brauch der Zwerge, bei dem andere Rassen nur Gäste seien, nichts weiter.

Wie kam es zu dieser geschichtlichen Verzerrung? Es ist kein Zufall. Der „Hüter des Vergessens“ folgt einem klaren Ziel: die Macht der Zwerge nicht nur über die Gegenwart, sondern auch über die Vergangenheit zu festigen. In einer Stadt, in der die Kluft zwischen Arm und Reich, zwischen Zwerg und Nicht-Zwerg immer größer wird, ist die Kontrolle über die Erzählung ein Werkzeug der Unterdrückung. Wenn die Vergangenheit suggeriert, dass die Zwerge schon immer die „natürlichen“ Herrscher waren, wird es umso schwieriger, diese Herrschaft in Frage zu stellen.

Für die Bewohner der Unterstadt bleibt nichts als der bittere Geschmack dieser Ungerechtigkeit. Unsere Bräuche und Sitten, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden, verschwinden langsam aus der offiziellen Geschichte. Unsere Kinder werden eines Tages nicht mehr wissen, dass auch ihre Vorfahren Teil dieses Ortes waren, dass sie nicht nur unter den Zwergen lebten, sondern mit ihnen. Und die einzigen, die diesen Verlust bedauern, sind wir – die Stimmen, die nicht gehört werden.

Vielleicht wird eines Tages ein wahrer Hüter der Tradition auftauchen, jemand, der versteht, dass Geschichte mehr ist als ein Werkzeug der Mächtigen. Bis dahin bleibt uns nichts als der Schatten dieses Hüters, der die Vergangenheit begräbt, um die Herrschaft der Gegenwart zu stützen.

~ Eine Bewohnerin der 4. Ebene von Eisschmiede

Lagebericht & Stellungnahmen

im Namen des Reichsrates von Al'Umbryjil

Wir grüßen Euch ehrerbietigst,
werte Leser und Leserinnen des Vne Thall!

Es scheint an der Zeit, dass ich selbst, Ghalynija Suneya Vermyn, die Hal Am'Vnelayjah, das Wort ergreife und sowohl von den Entwicklungen seit dem ersten Lichten des Aschenebels berichte, wie auch Stellung beziehe zu dem anklagenden Pamphlet, welches im vorherigen Buch der Zeit aus dem 10. Mondlauf abgedruckt wurde, sowie der Erwähnung in der ebenfalls dort zu findenden Abschrift des Freien Askenblads.

Die Lage im Reich

Die vergangenen Weltenläufe waren hart und der Aschenebel überdeckte ganze Landstriche, wodurch wir Mahad Bay-in'Shebalah, die Region in welcher Dal Am'Shyjiv liegt, praktisch nicht verlassen konnten. Wir hatten keinerlei Kenntnis von dem, was sich innerhalb oder jenseits des Schleiers zutrug.

Seit sich vor einem guten Weltenlauf der Nebel immer weiter zurückzog und das Land frei gab, begannen wir, das Land zu erkunden und das Reich Al'Umbryjil von neuem zu errichten. Wohin unsere Kundschafter auch kamen, fanden sie Angst, Armut, Verzweiflung. Der Aschenebel und die Kreaturen, welche er gebiert, haben Land und Leute über Generationen hinweg gebrochen. Es war an uns, die Hoffnung in den Herzen der Bewohner neu zu entflammen.

Doch das Feuer ist stark in unserem Volk und ein kleiner Funke genügte oftmals, um Siedlungen und Dörfer aus den

Trümmern und neuen Mut aus der Resignation erwachsen zu lassen.

An den Ausläufern unseres wachsenden Reiches, lösen nun Steppen und teilweise gar saftige Weiden die ewige Wüste ab, welche am Ufer eines Meeres liegen.

Ungewohnt scheint uns dies. Einst soll Al'Umbryjil wohl größer gewesen sein als unser heutiges Reich. Doch niemals wurde von Meeresufern berichtet. Dies scheint den Bericht der Ntal'Hrom im vergangenen Buch der Zeit zu bestätigen – zumindest, so man sich auf die dürftigen Überlieferungen über die Zeit vor der Asche verlassen möchte.

Einige Regionen werden derzeit noch von den gefürchteten Nebelkreaturen heimgesucht. Doch wir sind zuversichtlich, dass wir binnen der kommenden zwei oder drei Mondläufe die betreffenden Regionen befrieden können. Wir wissen nicht, welche Intentionen diese Wesen verfolgen. Jedoch scheinen sie aggressiv und – wenn man dieses Wort benutzen möchte – bössartig zu sein. Eine friedliche Kommunikation scheint jedenfalls nicht möglich. Sollten hier von anderen Völkern abweichende Erfahrungen gemacht werden, wären wir dankbar über eine diesbezügliche Nachricht.

Weitere Ausschweifungen über Details der Reichsneubildung und -erweiterung werde ich an dieser Stelle auslassen. Wer Interesse an diesbezüglichem Austausch hat, ist eingeladen, mich oder andere Mitglieder des Reichsrates per Brief zu kontaktieren.

Stellungnahme zur Hetzschrift gegen das Reich

Das unter dem Titel "Erbunwürdigkeit!" im Buch der Zeit abgedruckte Pamphlet tauchte in den vergangenen Mondläufen auch in mehrfacher Ausfertigung in der Hauptstadt Dal Am'Shyjiv in Form von Flugblättern auf. Dieses Schreiben des sogenannten Bundes des Heiligen Blutes, welcher sich als die "wahre Gefolgschaft der Vnelyra" versteht, ist ein Affront nicht nur gegen mich persönlich, sondern gegen den Reichsrat und genau genommen gegen das gesamte Volk.

Vor vielen Weltenläufen löste die Volksherrschaft die bis dahin bestehende Theokratie ab. Die damalige Priesterschaft, welche im Namen der Feuergöttin das Volk führte, musste öffentlich anerkennen, dass sie nicht mehr in der Lage war, den Willen der Göttin zu empfangen und zu verkünden. Ihre fehlerhaften Regierungsentscheidungen in dieser Zeit haben das Volk und das Reich in einer ohnehin dunklen Zeit in eine prekäre Lage gebracht. Der Bildung der neuen Regierung war es zu verdanken, dass das Feuer der Vnelayjah nicht vom Aschenebel erstickt wurde. Vielleicht wären die Feuerelfen heute sonst nicht mehr als eine verschwommene Legende, wie so vieles, was die Aschezeit nicht überstanden hat.

Diese Tatsache anzuzweifeln ist nicht nur töricht, sondern gefährlich. Es bedroht den Reichsfrieden in einer Zeit, in der endlich die Hoffnung in unsere Herzen zurückkehren darf und ein ernsthafter Neubeginn greifbar wird. Der polemische Aufruf zum Sturz der Volksherrschaft könnte zu einer ernstzunehmenden Entzweiung der Bevölkerung bis hin zu einem Bürgerkrieg führen. Der Umstand, dass dies billigend in Kauf genommen wird, zeigt den Mangel

an Verantwortung gegenüber dem Volke als Ganzes.

Mein Glaube an Vnelyra ist stark. Und wenn sie uns ein Zeichen gibt, dass eine neue Ära der Theokratie angebrochen ist, werde ich in ihrem Willen handeln. Und wenn dieser besagt, dass an meiner statt jemand aus der Priesterschaft den Platz der Hal Am'Vnelayjah einnehmen soll, so werde ich dem nicht entgegenstehen. Bis dahin gilt mein Schwur, das Reich nach bestem Wissen und Gewissen im Sinne des Volkes zu führen. Ich habe mein Versprechen gegeben und ich werde dies nicht aufgrund einer fundamentalistisch verblendeten Gruppierung reaktionärer Fanatiker brechen:

MEIN LEBEN DEM VOLKE!

Einräumen möchte ich hier, dass es – obgleich es keine Beweise dafür gibt – die Vermutung nahelegt, dass meine Verfahren vor Generationen zumindest zum Teil einem anderen Volk entstammen. Ich leugne diese Wahrscheinlichkeit nicht und ich sehe dies nicht als Makel an. Es ist nicht das Blut in meinen Adern, nicht die Farbe meiner Haut, meiner Haare, meiner Augen, nicht der Name meines Ahnen, was mich zu einem würdigen Vertreter in den Augen des Volkes, des Reichsrates und auch der Priesterschaft macht, sondern es ist das Feuer in meiner Seele.

Wenn etwas unwürdig ist, so ist es dieser plumpe Versuch, meine Reputation und meine tatsächliche Legitimation mit einer solchen Hetzschrift zu beschmutzen und zu beschädigen.

Ich rufe die Verfasser dieser Schrift auf, sich einer öffentlichen Diskussion zu stellen und ihre Belange darzulegen, um konstruktiv mit dieser Situation umzugehen, anstatt sich hinter derart hetzerischen Pamphleten zu verstecken.

Stellungnahme zur Erwähnung im Freien Askenblad

Seit etlichen Mondläufen ist das Reich in Korrespondenz mit dem Askenfolk. Diese begründet sich auf Wohlwollen, der Suche nach gemeinsamen Zielen, wissenschaftlichem Austausch und dem Wunsch nach einer friedlichen Koexistenz im Angesicht der Dämmerung nach der Aschezeit. Obgleich die geografischen Merkmale unserer Reiche nahelegen, dass sich eine große Distanz dazwischen befindet, wählten die Reichsvertreter den Weg eines beurkundeten Nicht-Angriffs-Paktes, sowohl zu Wasser wie auch zu Land, sollten wir je aufeinandertreffen. Dies mag ein symbolischer Akt sein, doch er zeigt den Willen zur Kooperation und zur friedlichen Koexistenz, was in diesen hoffnungsvollen Zeiten bereits viel wert ist.

Entgegen der zynischen Äußerung "Wo gibt es in einer Wüste die See???" verfügt das Reich Al'Umbryjil, wie hier bereits berichtet, durchaus über Küstenregionen. Somit ist ein Zusammentreffen zur See eines Tages sogar wahrscheinlicher als zu Land.

Mit der Bezeichnung "Askenfolk der Wüste" können wir uns unterdessen noch nicht ganz identifizieren, auch wenn dies im Munde eines Angehörigen des Askenfolks mehr als schmeichelhaft sein mag. Wir krönen uns nicht gerne mit Vorschusslorbeeren, welche wir uns zum einen noch nicht verdient haben und zum anderen Erwartungshaltungen schüren, welche unseren Stand im fremden Volk am Ende schwieriger macht und Enttäuschungen nach sich ziehen kann, oder gar – wie dieses freie Nachrichtenblatt zeigt – Unmut zu schüren imstande ist. Der diesbezügliche Briefwechsel mit Liv Askehjul, Vorsteherin des Rates der Gil-

den von Jarnfjord, ist sehr erbaulich und von Verständnis für das Aufkommen von Unstimmigkeiten in schnell expandierenden Reichen geprägt. Eine Stellungnahme im Jarnfjordbodet durch den dortigen Rat der Gilden ist laut Liv Askehjul bereits geplant.

Das Volk in Al'Umbryjil wurde und wird auch weiterhin während der Verhandlungen laufend durch Bekanntgebungen des Reichsrates in Dal Am'Shyjiv unterrichtet. Diese Verkündigungen fanden in aller Regel auch ihren Weg über die Stadtgrenzen hinaus durch den Volksboten, das hiesige Nachrichtenblatt. Die Regierung von Al'Umbryjil hat nichts verheimlicht und diesbezüglich auch keinerlei Interessen – schließlich ist dieser symbolische Handschlag mit einem fremden Volke eine durchweg positive Nachricht für die Bevölkerung.

Ich, sowohl persönlich wie auch im Namen des Reichsrates, hoffe, mit diesen Worten etwas Licht ins Dunkel um das Volk der Vnelayjah und die aktuellen Begebenheiten in unserem Reich gebracht zu haben.

niedergeschrieben von

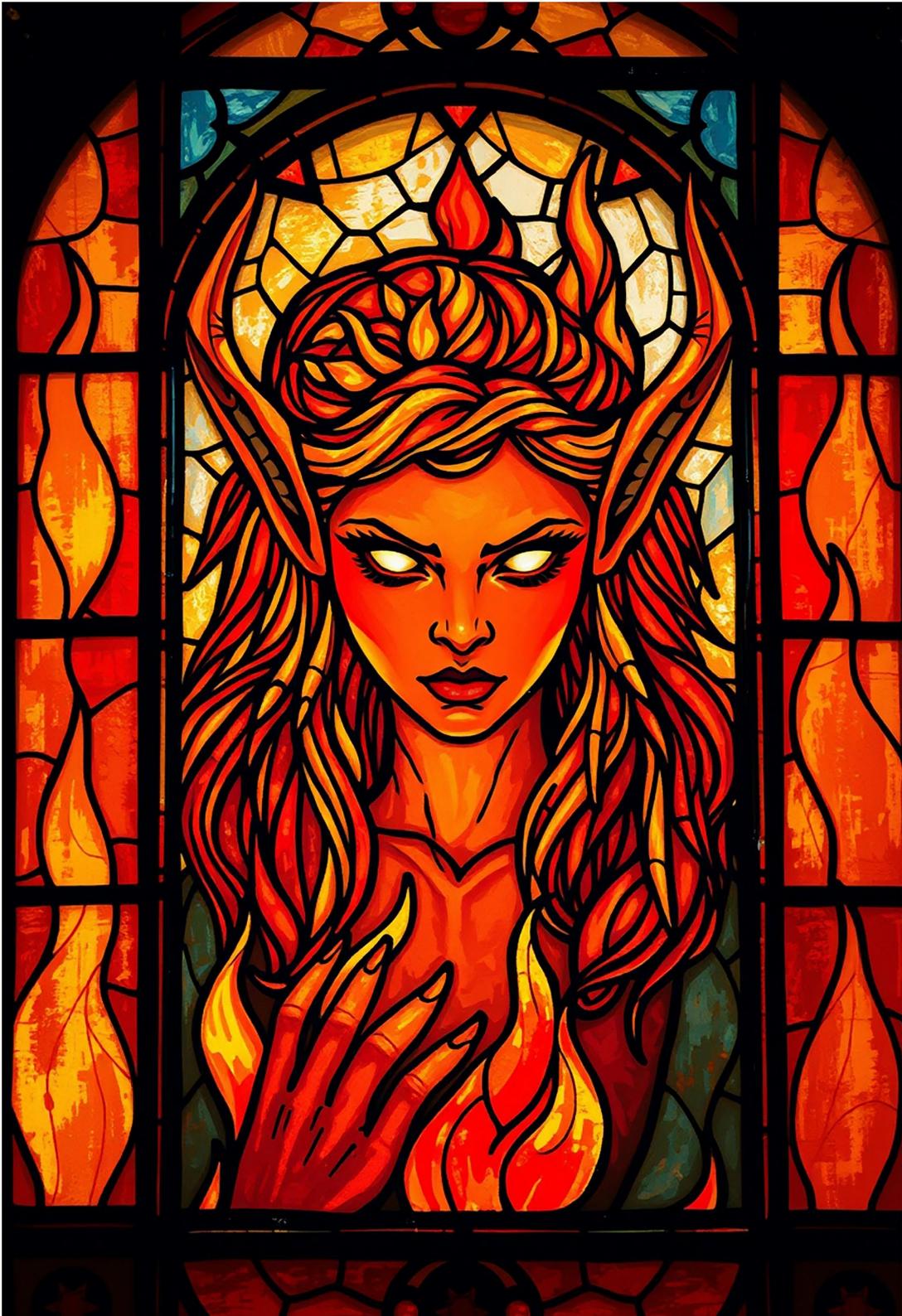
Ghalynija Suneya Vermyn

*Hal Am'Vnelayjah
des Reichsrates von Al'Umbryjil*

im 14. Mondlauf nach der Asche



Einweihung der Gebetshalle



Die nun restaurierte Gebetshalle des großen Tempels in Dal Am'Shyjiv wurde eingeweiht. Als Abschluss wurde während der Feierlichkeiten das eingefärbte Bleiglasfenster des Kunsthandwerkers Shaqhan Beysul Am'Sylajid, Sohn des Hohepriesters, eingesetzt. Es zeigt ein Abbild der Vnelyra.

M# 23

Die Feylar streben danach die Magie wiederzuentdecken.

M# 24

Legenden erzählen von großen Turnieren, bei denen die Völker ihre Stärke unter Beweis stellen konnten. Wäre das nicht eine Tradition, die erneut mit Leben gefüllt werden sollte?

M# 25

Das Askenvolk will mit allen Völkern befreundet sein.

M# 26

Im Namen des Senats von Prachtfall und dem gesamten Volk der Aschigne sei verkündet:
Den Wtsh sei ob Ihrer kindlichen Natur vergeben... Dieses eine Mal soll keine Sühne auferlegt werden!
Beglaubigt durch Matriarchin Fahlbez von den Säulenkriechern, Stimme der Tradition

M# 27

Die Sel'Verain haben den Kataklysmus verursacht.

M# 28

Innere Unruhe 2: Die Sändari'Māna sind gespalten, da die Ältesten in Shānti'Kāla die Bedürfnisse der Randgebiete und die Gefahren des Aschennebel ignorieren. Gefahren, die wir am eigenen Leib spüren, während die Ältesten in der sicheren Hauptstadt Rat halten. Die Geschichtenerzähler hingegen wandern durch die Wüste, um die Wahrheit zu verkünden und die Stimmen des Volkes zu erheben. Während die Geschichtenerzähler versuchen, Wissen auszutauschen und gemeinsame Lösungen zu finden, suchen die Ältesten sie mundtot zu machen, was die Spaltung des Volkes weiter vertieft, denn die meisten Sändari'Māna sympathisieren mit den Geschichtenerzählern, die wie schon Kiran'Sol und Arina'i'Tor nicht dem Rat der Ältesten folgten. Die starre Sicht der Ältesten, ihre Prunksucht und ihr Festhalten an Traditionen gefährden die Zukunft der Sändari'Māna, während die Geschichtenerzähler die Notwendigkeit für Wandel und Einheit erkannt haben.

M# 29

Gaukulus Irrwitz ist ein abtrünniger Aschling.

M# 30

Die Wtsh sind gar nicht so putzig, wie sie aussehen.

M# 31



Freies Askenblad

Was der Jarnfjordbodet nicht schreibt

Während der Jarnfjordbodet sich dem Glanz und Ruhm widmet, erhebt das Freie Askenblad seine Feder für die unbequemen Wahrheiten des Reiches. Wir berichten von dem, was andere verschweigen: die brutale Niederschlagung eines Protestes, die Zensur von Nachrichten und die wahre Lage im Jarnfjord, jenseits der hehren Worte der Mächtigen.

Wenn ihr den Mut habt, die Wahrheit zu sehen – auch wenn sie schwer wiegt – dann greift zum Freien Askenblad.

Aus der Höhle des Raben

Wie wir schon das letzte Mal berichteten, findet gerade eine große Operation der Askengard und der Gilden-Milizen statt, von der das Volk nichts mitbekommen soll. Durch geschickte Recherche haben wir herausgefunden, dass es um die alte Stadt Hrafnholt geht, benannt nach den Raben dort. Aber welches Interesse hat der Rat an einer Stadt, dass er so viele Truppen hierfür sammelt? Uns stellte sich die Frage, ob diese Raben überhaupt Tiere sind, oder vielleicht etwas ganz anderes...? Vielleicht haben wir es hier mit einem Instrument der Unterdrückung aus alten Zeiten zu tun, das sich der Rat hier wiederbeschafft. Traut auf jeden Fall keinen Raben, wenn ihr nun welche sehen solltet!

Das Schiff mit Wiederkehr

Das freie Askenblad fragt sich wie sicherlich viele andere Asken auch, was das vielgepriesene hoch-seetaugliche Schiff, für das extra die Werft um ein besonders großes Dock erweitert werden musste, Stórrá-aufwärts tut, anstatt das Nordhaf zu erkunden. Welche Ränke schmiedet der Rat hier? Hat es etwas damit zu tun, dass der Rat größere Geldmengen im Reich umherverschifft, wie es eine geheime Quelle aus dem Inneren des Rates sagt? Und wenn ja, was wird der Rat mit diesem Geld tun? Wird er damit etwa Kreaturen züchten???

Pakt mit dem Nebel?

Der Rat behauptet, man kämpfte gegen die Nebelwesen. Doch das Freie Askenblad hat andere Informationen: Augenzeugen berichten von mysteriösen Vorrichtungen, die von Ratsagenten tief in den Aschennebel gebracht wurden. Könnte es sein, dass der Rat versucht, die Nebelwesen zu *kontrollieren*, statt sie zu bekämpfen?

Noch erschreckender: Haben sich die Nebelwesen bereits mit bestimmten Fraktionen innerhalb des Rates verbündet? Seht genau hin, wenn neue Technologien oder Rüstungen präsentiert werden – sie könnten Teil eines dunklen Pakts sein, der uns alle gefährdet!

Der Verrat der Fjordsriddare

Während der Jarnfjordbodet stolz die Rückkehr der Fjordsriddare verkündet, stellt sich die Frage: Zu welchem Preis? Quellen aus dem Inneren berichten, dass die Ausbildung dieser neuen Einheit nicht nur das Dreifache des geplanten Budgets verschlang, sondern auch auf unheimliche Weise von der Gilde der Alchemisten unterstützt wurde. Warum benötigt eine Kavallerieeinheit plötzlich alchemistische „Verstärkungen“?

Das Freie Askenblad hat Hinweise darauf, dass diese neuen Fjordsriddare nicht nur einfache Soldaten sind, sondern von den Nebelwesen beeinflusst oder gar verwandelt wurden! Sind die Reiter etwa Marionetten des Rates, geschaffen, um jeden Widerstand gegen seine Herrschaft zu zerschlagen? Beobachtet ihre Bewegungen genau, Asken: Wohin sie gehen, folgt oft Chaos.

Der Narrenspiegel

Das Vne Thal
Ausgabe 3 im 10. Mondlauf



verfasst von
Gaukulus Irrwitz,
seines Zeichens
spitzzüngiger
Klamauksammler
und Prophet
der ergötzlichen
Narretei

Willkommen, werte Liebhaber der Gaukelei!

Kurz und bündig – meine Wenigkeit bedarf inzwischen wohl kaum noch einer Vorstellung. Doch das neue Buch der Zeit bedarf einer humorvollen Rezension wie mir scheint. Da meine Schreiben jedoch bislang so viel Raum in den Nachrichtenblättern einnahmen, möchte ich mich künftig wahrlich kürzer fassen. Zudem gelüstet es mich nach Reisen, um so manchem höchst persönlich den Narrenspiegel vorzuhalten und auch höchst persönlich die selbstredend unverdiente Ohrfeige einzuheimen. Denn ihr alle wisst, ich tu dies nicht aus bösem Willen, sondern um euch für einige Augenblicke von der Last der unerträglichen Schwermut zu erlösen und die Welt ein wenig wach zu rütteln, sie auf den Kopf zu stellen und zu schauen, wie sich vielleicht dadurch ihre Perspektive verändert. Also, viel Freude wünsche ich allen beim folgenden literarischen Kopfstand.

Die Götter müssen verrückt sein

Der Aschenebel gebiert Kreaturen in wildesten Formen ohne Sinn und Verstand! Karten tauchen auf, die lügen wie ein billiger Jahrmarktzauberer! Ist es Magie, Wahnsinn, oder einfach das Werk eines gelangweilten Schöpfers? Während Hjel'Raan sich mal wieder eins zusammenspekuliert, sage ich Euch ganz klar und deutlich: Die Welt schert sich nicht drum, was wir wissen wollen oder für ordentlich und sinnvoll erachten, sondern macht sich einen Jux aus unseren kleingeistigen Plänen – Berge wan-

Eine satirisches Aufarbeitung
des Buches der Zeit
für alle, welche die Welt,
das Leben und sich selbst
nicht allzu ernst nehmen

dern, Flüsse flüchten, und wir taumeln in Nebelschwaden von Fragen über Fragen. Wäre ich ein Gott, ich würde es genauso handhaben. Einfach köstlich...

Enttäuschung mal wörtlich genommen

Hjel'Raan, der wackere wenn auch etwas naive Philosoph, der gerade das kollektive Gedächtnis erfinden wollte, wird hier von den Wachhunden des letzten Ethnarchen mit Schaum vor dem Mund zerfetzt!

Erinnerungen? Alles Täuschung! Unterbewusste Bande? Alles Zufall! Hier bleibt kein Stein auf dem andern und so gehört sich das auch. Die Urheber dieses brüskierten Schreibens zerlegen die Thesen des geistigen Pioniers wie der von ihnen angebetete Verfall die gesamte Welt. Wenn das Ganze nicht so bitterernst geschrieben wäre, hätte ich mich prächtigst amüsiert.

Wer hat hier 'nen Schatten?

Das fragen sich jedenfalls die Jünger des Zahesh Cuhír. Und deshalb verkündet der Hohepriester Selverin einen Aufbruch in die weite Welt, um dieser Frage auf den Grund zu gehen. Doch statt wahrer Weisheit gibt es vor der Expedition erstmal nur leere Rituale und Wiederholungen und natürlich ein Fest, das dreimal länger dauert als nötig. Dann noch schnell eine kleine Lektüre aus dem Tagebuch eines vermutlichen Tollhausflüchtlings und seiner durchgeknallten Kompanie von selbstverstümmelnden, geistersehenden Giftpilzfressern und schon geht's hinaus in die Ferne, um zu prüfen, wer sich beim Schatzenboxen beweisen kann.

Königliches Fischfutter

Der alte König Valdru hielt das Meer für gefährlich und unheimlich. Glücklicherweise half der gute Haema ihm, die Angst zu überwinden – mit einem ganz individuellen, dauerhaften Meerblick... von unten. Seitdem sind die Awhari außer Rand und Band wie eine Horde wilder Kinder, die endlich den alten Sack los sind, der ihnen immer ihr Spiel verderben will. Das kann ich nur allzu gut verstehen und pflichte ihnen bei: Vorsicht ist was für Anfänger! Den Tollkühnen die Zukunft, Hurra!

Wer kein Brot backen kann, der backe Sandkuchen

So oder so ähnlich scheint man zumindest im Ältestenrat der sandigen Sandalen zu denken. Ein „Dichterkrieger“ beschwert sich über die Last der armen Stämme, während die Ältesten in ihren goldenen Hallen das Wehklagen als billiges Theater abtun. Die Wüste hungert, die Hauptstadt schmatzt – und der Rat hat mal wieder eine große Leistung vollbracht: den unbequemen Redner zum Schweigen zu bringen. So stellt man sich doch Völkerverständigung auf Augenhöhe vor. Glücklicherweise folgt sogleich ein Bericht von Arinaï Tor: Er handelt von der Entdeckung einer „wandelnden“ Siedlung, die uns lehrt, wie man den Wind als Gott verehrt und Zelte auf Wanderung schickt. Vielleicht hätte man auch einfach verraten können, dass es sich hier einfach um ausgesprochen faule Nomaden handelt, die lieber in der Hängematte liegen und die Wüste selbst die Arbeit machen lassen, was ich persönlich zugegebener Maßen für äußerst sympathisch halte. Doch schon jagt ein Bericht den anderen: Eine unfassbar glorreiche Entdeckung muss kund getan werden: Es ist ein... Baum... ja, ein Baum... Verzeiht mir, wenn ich keine Worte finde, um der Skurrilität dieser Geschichte etwas hinzuzufügen. Unterdessen trifft Thul' Vara auf einen alten Mann mit unendlich viel Sand im Gewand – wahrlich der Albtraum jedes Straßenkehrers! Abgerundet wird der Reigen aus dem Land des Sandes von Tänzerinnen, die Winde beschwören, göttliche Regeln brechen und zu Windteufeln werden. Fazit: Ob göttlicher Zorn oder irdischer Jubel, ein Tänzchen ist und bleibt das beste Mittel gegen langweilige Wüstentage, und ganz nebenbei kann man so auch die Lösung eines Rätsels verstecken. Schelmisch, schelmisch.

Der Berg furzt

Ein Rudel abenteuerlustiger Eiszipfelzwerge kriecht einem alten Berg in den Allerwertesten, um vermutlich in seinen Eingeweiden nach uralten Hinterlassenschaften zu forschen. Man fragt sich, ob die dicke Luft und das plötzliche Dröhnen ein Anlass für eine spontane Kehrtwende sein sollten. Doch sowas bringt einen hartgesottenen Archologen, äh... Archäologen nicht aus der Fassung. Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Was es tatsächlich zu gewinnen gibt, bleibt leider offen, und uns bleibt nichts weiter als die Hoffnung auf einen baldigen Wurmfortsatz dieser Geschichte.

Neuer Quatsch von den Quitsch

Unardegg, Cwtchaf der Cwtch aus dem Land Llwyn, möchte uns vor den Nebelwesen warnen, als ob wir nicht wüssten, dass diese inzwischen zum festen Bestandteil unserer Abendspaziergänge geworden sind. Doch es gibt durchaus neue Erkenntnisse: Wer hätte gedacht, dass sich diese grausigen Schattenkreaturen so lang, detailliert und unterhaltsam durch die Zeilen einer Geschichte schlängeln können? Für mein fröhliches Gemüt hätte der Be-

richt etwas mehr Sonnenschein und weniger Spuk vertragen können. Oder vielleicht ein paar Tipps, wie man sich aus der Nebelsuppe wieder befreit, wenn man hineingerät. Aber sei's drum: Auch wer hinterm Wald lebt, sollte die Warnung jetzt vernommen haben, und eine weitere Lagerfeuergeschichte im Repertoire schadet bekanntlich nie.

Gift und Galle für alle!

Bolbi Bitterberg berichtet den neuesten Abenteuertratsch: Ein Bier-Skandal, bei dem ein Zwerg und ein Elf mehr Chaos anrichten als die Schmuggler, die aus unerklärlichen Gründen ihre eigene Handelsware vergiften. Der wahre Held ist wohl der Wirt, der es geschafft hat, das Drama mit Freigetränken zu überstehen, während die beiden Streithähne weiterhin um ihre Ehre ringen. Und die Moral? Hm, vielleicht, dass Zusammenarbeit am besten funktioniert, wenn man sich gegenseitig beleidigen und aus Versehen angreifen kann. Prosit!

Flammende Rede oder doch nur heiße Luft?

Der Bund des Heiligen Blutes gibt einen Aufruf zur Rückkehr zu Vnelyras Gnade zum Besten – leider etwas zu dramatisch! Aber keine Sorge, schließlich wissen wir alle, dass nichts „wahre Führungsqualität“ so sehr zeigt wie ein bisschen Xenophobie und eine ganze Menge schäumender Empörung! Während der Schreiberling in brennender Leidenschaft ausgiebig über „unwürdige“ Herrscher herzieht, fragt man sich doch irgendwann: Wo bleibt der Zunder für das eigentliche Feuer? Vielleicht wäre ein kleiner Kurs in Achtsamkeit und Gelassenheit hier ein guter Anfang? Oder eine Recherche, die ein paar stichfeste Pro-Argumente für die eigene Haltung zutage fördert? Aber was weiß ich schon, ich dummer Narr?

Totenboot für Botentod und neues Waffengeklimper

Der Jarnfjordbodet bringt uns mal wieder Nachrichten vom Askenfolk. Unter anderem von einem verschollenen Boten, der wohl nach seinem Ableben mehr auf seinem Bötchen umher schippern durfte als zu Lebzeiten. Zudem darf er jetzt in eine der Jenseitsstädte des Askenfolks einziehen. Alles in allem hat unser armer Bote wohl das Beste aus seiner misslungenen Mission gemacht. Man könnte fast neidisch werden, weil man selbst noch am Leben ist. Anbei, wie für Zeitschriften eben üblich, die Werbung. Ein Prospekt für Waffen, die mehr als einfach nur Waffen sind: Werkzeug, Statussymbol, Lebensgefühl. Tauche ein in die wundervolle Welt der Schmiedekunst. Denn mit diesen nagelneuen Waffen kannst auch Du morgen schon ein echter Aske sein!

Hirschragout mit Nachgeschmack

Ach, welch erhabenes Festmahl ward uns kundgetan! Der König, dessen Appetit offenbar so groß wie sein Königreich ist, lässt nun gar die seltenen Eishirsche für sein Bankett jagen. Ein Wesen, dessen leuchtendes Geweih einst Hoffnung und Balance versprach, liegt nun wohl gewürzt auf dem königlichen Esstisch – wahrlich, ein Meisterwerk der Geschmacklosigkeit! Und während sich der Monarch der Eiszwerge an göttlichem Wildbret labt, lässt der Hunger die Mägen seiner Untertanen knurren. Ein kleiner Rat: Man kann die Kraft des Winters nicht verschlingen, wohl aber die Gunst und Geduld seines Volkes. Mahlzeit, Majestät!

Wilder Wörterwald

Der werte Prof. Dr. Habitus hat uns erneut ein wahres Meisterwerk der sprachlichen Akrobatik beschert! Die Cwtsh, diese charmanten Kreaturen, verdienen gewiss eine solche Ehrung, doch diese „transmaterielle Genese“ klingt eher wie ein Hexentrank aus Pseudowissenschaft und übermäßiger Verklammerung. Auch frage ich mich, ob sich die pelzigen Studienobjekte ganz freiwillig von einem neugierigen Fatzke in die Unterhose spickeln lassen. Oder was ein Cwtsh sich denkt, wenn er diese Studie über sich selbst liest. Was mich aber noch viel brennender interessieren würde, wäre, wie eine wissenschaftliche Studie aus der Feder eines Cwtsh über einen fremdwörterverliebten Ethnologen im Wald aussehen würde. Allein bei dem Gedanken könnte ich mich bereits kringelig lachen. Also, werter Professor: „Cwtsh pro quo“ wie man so schön sagt. Ich freue mich jedenfalls schon auf diese unterhaltende Gegendarstellung.

Regenbogenpresse für das Askenfolk

Freie Meinungsäußerung oder frei erfundene Geschichten? Hier wird jedenfalls alles aufgetischt, worüber der Jarnfjordbodet nicht schreiben will, der von Zensur nur so überschwemmt wird, wenn man diesem Schreiben glaubt. Denn dort wird offenbar alles schöngeschrieben, von Berichten zur Innen- und Außenpolitik über wirtschaftliche bis hin zu religiösen Thematiken. Doch hier bleibt nichts unverhüllt, nicht einmal das geheime Liebesleben der Gildenvorsteherin mit einem maskierten, see-fahrenden Riesentroll aus der Wüste im Westen, der das halbe Askenfolk als Deeskalationsmaßnahme bei einem Aufstand platt gehauen hat... oder so ähnlich. Ein wahres Füllhorn für das nach Skandalen lechzende Tavernenpublikum. Ich bin gespannt wie viele Körnchen Wahrheit in diesem Treibsand der Spekulationen auftauchen werden.

Undichter Dichter?

Was ist denn hier los? Der werte Firon Yitharin wurde offenbar gänzlich ausgenüchtert! Kaum wird der Nebel weniger dicht, schon ist der uns allen bekannte Reimeklopfer nicht nur weniger benebelt, sondern dichtet auch nicht mehr. Oder er ist einfach genau wie der Nebel nicht

mehr ganz dicht und deshalb sprudeln die Worte ohne Reim und Versmaß einfach so aus ihm heraus. Dennoch unverkennbar bleibt niemand anderes der Urheber dieses Schreibens: Diese Melange aus Poesie, Pathos, Euphorie und Schmalz – ja, das ist unser guter alter Firon, wie wir ihn kennen und lieben. Und dieses Mal treibt er es wirklich bunt. Gerade habe ich mich noch darüber mokiert, dass jemand einen Baum als große Entdeckung angepriesen hat... und prompt wird entdeckt, dass der Himmel blau ist... einfach unübertrefflich!

Der Rest vom Fest

Das Finale dieser Ausgabe vom Buch der Zeit bilden drei weitere Bekannte. Als erstes eine weitere hervorragende satirische Glanzleistung vom in allen Ländern Darshivas beliebtesten Schreiberling... Hust, hust... puuh, hier stinkt's ganz schön. Wenn das mal nicht das ungerechtfertigte Eigenlob ist, welches ich mir gerade nicht verkneifen konnte. O Narrenspieglein in der Hand, wer ist der größte Narr im Land? Wenn nicht dein Autor, so möchte ich mir nicht anmaßen, einen anderen zu wählen. Sind wir am Ende nicht alle nur Narren, die sich mit anderen Berufen verkleidet haben? Jedenfalls hoffe ich, dass alle dies so sehen können, während sie meine Zeilen lesen.

Wenn dann die Hirnwindungen mit meinem Sermon ordentlich durchgespült wurden, ist man direkt bereit für den zweiten Teil der Königsdisziplin in Selbstbeschäftigung. Erneut darf hier jeder Möchtegernmonarch sein Krönchen zurechtrücken, damit ihm niemand zu nahe und am Ende womöglich noch auf die Füße tritt.

Abgerundet wird das Ganze dann von einem neuen Gemälde unseres fantasierenden Dauerpinselschwingers Gildenhaag. Keine Leinwand ist vor ihm sicher. Und wenn er kein Motiv hat, klaubt er sich eben einfach eines aus den Geschichten anderer zusammen und füllt die Lücken mit künstlerischer Freiheit. Waidfried, du altes Schlitzohr.

Noch ein Wort zum Schluss

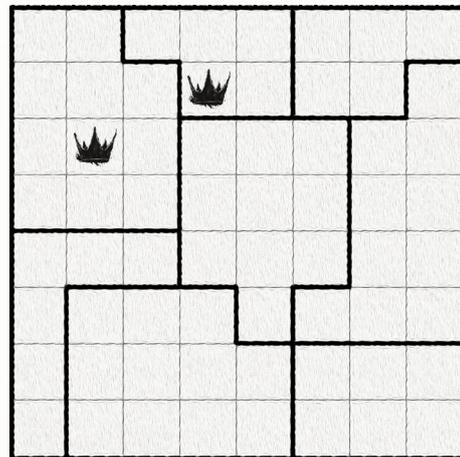
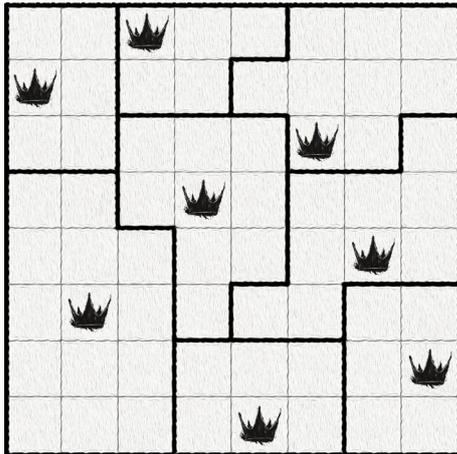
Ich hoffe, niemand trachtet mir nach meinen Worten mehr nach meinem Leben als zuvor. Darüberhinaus muss ich gestehen, dass dieser Beitrag einiger Anstrengungen meinerseits bedurfte. Zu meiner Enttäuschung und meinem großen Bedauern scheinen sich die meisten Völker in den vergangenen Mondläufen einfach nicht lächerlich aufgeführt zu haben. Das empfinde ich als äußerst tadelnswert und als Beleidigung meines Berufsstandes! Ich ersuche euch also inständig: Lasst einem armen Narren doch sein täglich Brot und tretet aus Mitleid in den nächsten Fettnapf, den ihr finden könnt. Ihr Völker, frönt dem Unsinn und der Albernheit! Ihr würdet einen kleinen Schelm sehr glücklich machen.

In diesem Sinne:

Gehabt euch wohl und auf baldiges Wiederlesen!

Das Spiel der Könige
- Herausforderung 3 -
von *Xerthus dem Spieler*

Die Lösung für die letzte
Herausforderung (BdZ 3)



Wollt ihr euch der neuen
Herausforderung stellen?

Die Regeln:

- ❖ Auf dem Spielfeld muss eine vorgegebene Anzahl von Kronen platziert werden. Jede Krone symbolisiert die Macht eines Königs, der über einen Teil des Reiches herrscht.
- ❖ Keine zwei Kronen dürfen direkt nebeneinander stehen – weder horizontal, vertikal noch diagonal. Denn die Könige des Reiches wachen eifersüchtig über ihre Macht und dulden keine unmittelbaren Rivalen in ihrer Nähe.
- ❖ Jeder Machtbereich, jede Reihe und jede Spalte darf nur eine Krone enthalten. Die Balance der Macht muss erhalten bleiben, und nur wer die verschiedenen Teile des Reiches harmonisch mit Kronen bestückt, kann das Spiel meistern.

Weitere Informationen und mehr Details zum Spiel der Könige findet ihr auf Seite 58 in der zweiten Ausgabe des Buches der Zeit (6. Mondlauf).

Danksagung

Wir, die Spielleitung von Tharanor und Redaktion des Buches der Zeit, wollen unsere Dankbarkeit zum Ausdruck bringen für die rege Teilnahme an dieser Ausgabe. Ohne die Beiträge der Autor*innen und Illustrator*innen wäre dies nicht möglich gewesen.

Eine aktuelle Liste der an Tharanor beteiligten Spieler*innen / Autor*innen mit Nennung auf freiwilliger Basis befindet sich im Impressum unserer Webseite www.tharanor.de

Herzlichen Dank!
Ihr seid großartig!



Unterstütze Tharanor auf Steady
<https://steady.tharanor.de/>

Alle Rechte vorbehalten.
© 2025 - Tharanor UG (haftungsbeschränkt)

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die Verwertung, Vervielfältigung oder Bearbeitung des Werkes ist ohne die Zustimmung der Tharanor UG untersagt.

Tharanor UG (haftungsbeschränkt)
Wurzelbrunnenstr. 30
79241 Ihringen

Geschäftsführer: Sebastian Pfitzenmaier, Stefan Graf
Handelsregisternummer (Freiburg): B 731632
E-Mail: sl@tharanor.de

www.tharanor.de



VNE THALL – DAS BUCH DER ZEIT

NACHRICHTENBLATT, HISTORISCHES DOKUMENT & SAMMLUNG
VON GESCHICHTEN, GEDICHTEN, BILDERN UND ANDEREM KULTURGUT
FÜR GANZ DARSHIVA

AUSGABE 4, VERLEGT IM 15. MONDLAUF

In diesem Mondlauf berichten die Ntal'Hrom vom Versuch mit den mysteriösen Nebelwesen in Kontakt zu treten, während der Aschenebel ein unbeständiges Phänomen bleibt, das weiterhin Rätsel aufgibt. Firon Yitharin erzählt von der Isolation und den Herausforderungen des Lebens vor der Dämmerung in einem Land, das dennoch von einem unerschütterlichen Funken Hoffnung erhellt wird. Eine Expedition in einen verfluchten Wald zeigt hingegen, wie tödlich die Welt auch nach der Aschezeit noch sein kann, während eine Geschichte von einem Mädchen namens Sehnsucht berichtet, das in der Suche nach Sternen schließlich die wahre Bedeutung von Hoffnung und Gemeinschaft erkennt. Die Sändari'Māna betonen in einer offiziellen Erklärung ihre Unabhängigkeit, ihre Traditionen und ihren Stolz als souveränes Wüstenvolk, während ein Einblick in die Zwergenmiliz von Nor'Mirak die Spannungen zwischen Gehorsam und persönlicher Überzeugung in den Vordergrund rückt. Das Portrait von Grinor Feuerbart würdigt einen wichtigen Führer der Zwergengemeinschaft. Eine humorvolle Geschichte erzählt von zwei ungleichen Helden, die einen magischen Hochzeitsring wiederbeschaffen und sich dabei in ein skurriles Abenteuer stürzen. Es wird tiefer in die geheimnisvolle Gemeinschaft der Feylar eingeführt und in die komplexen sozialen Dynamiken ihrer Gesellschaft. Nachrichten und Ankündigungen aus Alineea, die zur Weiterbildung und Kooperation aufrufen, ergänzen das vielfältige Bild, ebenso wie ein Bericht aus Jarnfjord, der gesellschaftliche Entwicklungen und Neuigkeiten aus dem Reich beleuchtet. Eine poetische Reflexion betrachtet Naturphänomene und deren spirituelle Bedeutung als Spiegel gesellschaftlicher Geschehnisse, während ein anklagendes Schreiben von einem Hüter erzählt, der dafür sorgt, dass alte Erinnerungen und Wissen verloren gehen. Ein formaler Bericht aus Al'Umbryjil schildert die Lage und Herausforderungen des Reiches und bezieht Stellung, gefolgt von der Verkündigung der Einweihung einer Gebetshalle in Dal Am'Shyjiv. Die Sammlung alternativer Meinungen und Nachrichten in der zweiten Ausgabe des Freien Askenblad bietet vielfältige Perspektiven auf aktuelle Themen in Jarnfjord, während der Narrenspiegel satirische Reflexionen und Kommentare zu den Geschehnissen in Darshiva liefert. Abschließend regt das Spiel der Könige mit einer neuen Denksportaufgabe zum Nachdenken an und die neuerdings über das gesamte Blatt verteilten Mitteilungen und Gerüchte runden das bunte Mosaik dieser vielfältigen Sammlung ab.